

Eübeder Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Eübeder Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis vierteljährlich 2.40 Mk., monatlich 80 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46
Telefon Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgepalte Postzeitung oder deren Raum 25 Pfg., Beilagen-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 15 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 172.

Mittwoch, den 25. Juli 1917.

24. Jahrg.

Die gegenwärtige Lage in Rußland.

Von J. Weinberg, Leiter des Stockholmer Bureaus des Petersburger Arbeiter- und Soldatenrats.

Die zweite Provisorische Regierung des revolutionären Rußlands ist durch den Abgang der vier Kadettenminister (Mitglieder der Partei der Volksfreiheit) in die Brüche gegangen. Sofort wurden, wie das Zirkulartelegramm des Ministerpräsidenten, des Fürsten Lwow, melbet, Verhandlungen mit einer ganzen Reihe politischer Parteien und Fraktionen eröffnet, um die Regierungscoalition wieder herzustellen. Aber diese Unterhandlungen wurden schon im Anfang durch eine Demonstration bewaffneter Arbeiter unterbrochen, die zum Taurischen Palais kamen, mit der Forderung, der Arbeiter- und Soldatenrat solle die ganze Regierungsmacht in seine Hand nehmen. Die Demonstration mit allen ihren noch nicht vollständig aufgeklärten Folgen hat die Ministerkrise noch mehr verwickelt und verschleppt und es ist schwer zu sagen, wie lange die Krise dauern wird. Es scheint, als ob die Frage der neuen Regierungsmacht nur durch den allrussischen Kongreß der Arbeiter- und Soldatenräte, der aber erst in 14 Tagen zusammentreten soll, grundsätzlich und praktisch gelöst werden kann.

So muß das revolutionäre Rußland mitten im Feuer der schweren Schlachten an der Front und in der Zeit der schwersten finanziellen und ökonomischen Komplikationen eine ernste ministerielle Krise durchmachen, Wochen der Anarchie, während deren ein Land ohne jede Regierungsgewalt bleibt, kommen auch in Friedenszeiten und fester stehenden Staatseinheiten teuer zu stehen. Desto mehr wäre es für unser Land nötig, dieser Gefahr aus dem Wege zu gehen, für ein Land, das nicht fest genug dasteht, das von allen Seiten von Feinden umringt ist und für seine Existenz verzweifelt kämpfen muß. Desto größer ist aber auch die Verantwortung, die auf die Urheber der neuen Staatserkütterung fällt.

Die abgegangenen Minister haben erklärt, die Unmöglichkeit, weiter im Kabinett zu bleiben, in einer schweren Verletzung der Verfassung zu erblicken, die durch andere Mitglieder der Provisorischen Regierung begangen sein soll. Die Befriedigung der nationalen Wünsche der Ukrainer, die diesen auf den Bericht Teretellis, Terestjehentos und Kerenstis hin gegeben wurde, zerstört nach der Meinung Schingarews, Manuilows, Schachowskojs und Kerkajoms (der ausgeschiedenen Minister) die Einheit Rußlands. Diese Befriedigung der ukrainischen Wünsche, sagen sie, widerspreche direkt dem Grundsatze der Unteilbarkeit Rußlands, der ohne Veränderungen aus den alten Grundsätzen in den Verfassungsvertrag übernommen wurde, welchen die Parteien, die an der Revolution teilgenommen haben, geschlossen haben. Es ist besser, wegzugehen, sagten die Kadettenminister, als an der Teilung des großen Rußlands das durch jahrhundertelange Arbeit gebildet wurde, teilzunehmen. Ist es denn wirklich so? Haben wirklich Teretelli und Kerenstis die Interessen Rußlands einem Parteiprogramm oder einer verbrecherischen Schwäche, einer Furcht vor dem Murren der Ukrainer geopfert? Wir wollen dem nachgehen und es untersuchen.

Für jeden unvoreingenommenen Beobachter unterliegt es keinem Zweifel, daß die Hartnäckigkeit der nationalen Forderungen der Ukrainer die jetzt äußerst notwendige Zusammenfassung der revolutionären Kräfte schwächt. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die die Ukraine beherrschenden nationalen Lösungen nichts anderes sind als eine krankhafte Reaktion des Nationalgefühls, das von dem alten Regime solange unterdrückt worden war. Es unterliegt weiter keinem Zweifel, daß die ukrainische Bourgeoisie diese Reaktion benützt und deren krankhaften Charakter verstärkt hat, indem sie unter den Bauernmassen der Ukraine separatistische Bestrebungen förderte. Damit wird von der ukrainischen Bourgeoisie ein reaktionäres Werk betrieben, das bewußt gegen die russische Revolution gerichtet ist.

Und doch konnte nur die Kadettenpartei, der schlimmste Feind der Revolution, die aus dem Bestreben miträuisch die Regierung beobachtet hat, in den minimalen Garantien, die die Provisorische Regierung dem nationalen Selbstbewußtsein der Ukrainer gewährte, ein Zeichen des Selbstbesitzes des Landes, einen Anfang vom Ende erblicken, obwohl doch diese Garantien viel kleiner waren als sie die erste Provisorische Regierung in Finnland gegeben hatte. Die Kadetten mit ihrem Vorschlage gegen die krankhaften Bestrebungen der Ukraine, die Gewalttaten des alten Regime anzuwenden, gleichen dem Ratsschlag, in den Sumpf zu kriechen, um sich vom Schmutz zu reinigen. Sie wollen die Regierungsmacht dazu bewegen, mit der Ukraine so fertig zu werden, wie es Oesterreich mit den Türken getan habe. Aber das tun, hieß unsere junge Freiheit entehren und ihr die autoritative Autorität abzunehmen, die ihre Hauptwaffe im ungleichen Kampfe mit den Imperialisten der ganzen Welt ist. Es hieß, ein neues Oesterreich im Nordosten Europas zu üben, das weniger glücklich wäre. Darauf konnte und wird die russische Revolution nicht eingehen.

Der Abgang der Kadettenminister bedeutet nur, daß die Partei, die uns die politischen Griffe Nikolaus II. aufdrängen wollte, zu dem äußersten Mittel greift, um die russische

Revolution zu bekämpfen. Sie sagten: „Wir waschen die Hände in Unschuld, Ihr Herren Sozialisten macht es selbst, wie Ihr es versteht.“

Nein, nicht die Morgenröte der nationalen Befreiung, die den lange unterdrückten Ukrainern ausgegangen ist, sondern der Regierungsbogkott, den die Kadetten offen anwenden, bedroht die Sache der Freiheit mit schweren Komplikationen. Die Geschichte wird sagen, daß der russische Imperialismus nur auf eine bequeme Gelegenheit gewartet hat, um die ihm verhasste Regierung in dem Kampfe für den Frieden ohne Annexionen und Kontributionen zu isolieren. Er fand den passenden Anlaß für ein Parteispiel in dem Gerechtigkeitsakt den Ukrainern gegenüber und beistimmte, alle Kräfte der russischen Reaktion unter dem Banner des Kampfes gegen die separatistischen Bestrebungen der Nationalitäten Rußlands zu sammeln. Ein wohlbekanntes Banner das, die alte Fahne der russischen „Schwarzen Hundert“! Die Worte, die auf diesen Fahnen geschrieben waren, wurden durch die Revolution zertreten, aber unsere Liberalen haben diese Worte wieder hervorgeholt und erwarten, daß diese Lösungen ihnen die Millionen Herzen zuwenden werde, die um das Schicksal des sich innerlich verzehrenden und durch Unruhe zerrissenen Rußland bangen.

Das Land auf dem Wege der baldigen Verwirklichung der Bolschewistischen Lösung des Machtüberganges ausschließlich in die Hände des Arbeiter- und Soldatenrates — was für eine merkwürdige Lösung für die Kadetten! Aber die Partei des Herrn Miljukoff hat sich das geflügelte Wort des vor einem Monat zurückgetretenen Ministers Konowaloff angeeignet: „Die Revolution soll schneller ihre Phasen durchlaufen; so ist es besser!“ Die Hoffnung dieser Leute ist kurzfristig, und klar ist der Weg, den sie sich vorgezeichnet haben: die verhassten Sozialisten zum Sturze zu bringen, die isoliert an der Macht bleiben sollen, die verurteilt sind, bei dem feindlichen Schweigen der Bourgeoisie allein mit den gewaltigen äußeren und inneren Schwierigkeiten zu kämpfen. Die russischen Imperialisten, die hartnäckigsten, wenn auch die kraftlosesten, haben sich den Weg nach Konstantinopel über die Leiche der Revolution vorgezeichnet. Der Revolution, die sich hoch zum Fluge erhob und dann in den Tod abstürzen soll. Der blutige Thiers und die Versaillesversammlung von 1871 sind das Vorbild der Miljukoff und des reaktionären Volksgangauschusses der Duma gewesen. Wir haben kein Versailles, wofür sie sich verstecken könnten, aber ihre Absicht ist immer dieselbe — mitten in einer Revolution, die von den Deutschen und dem Hunger belagert wird, abzutreten, die Erbschöpfung der Demokratie abzuwarten und sie dann zu vernichten!

Einer Petersburger Agenturmeldung zufolge wurde bei einem gemeinsamen Zusammentritt der Volksgangauschüsse des Arbeiter- und Soldatenrats und des Bauernrats nach langwierigen Debatten folgender Beschluß gefaßt: „Da wir einsehen, daß die Lage an der Front und im Innern des Landes mit der militärischen Niederlage und der Katastrophe für die Revolution mit einem Triumph für die gegenrevolutionären Kräfte zu enden droht, erklären wir:

1. daß das Land und die Revolution in Gefahr sind.
2. daß die provisorische Regierung als Revolutionswohlfahrtsregierung proklamiert werden muß.
3. daß der Regierung unbegrenzte Macht gegeben werden muß zur Wiederherstellung der Organisation und Disziplin innerhalb der Armee, zur Bekämpfung der Anarchie und der Gegenrevolution und zur Realisierung des ganzen Programms, das in der vorgestern veröffentlichten Regierungserklärung festgelegt ist.“

Dieser Beschluß wurde einstimmig mit 252 Stimmen angenommen. 47 Delegierte, überwiegend Bolschewiki, enthielten sich der Abstimmung.

Aus Petersburg wird gemeldet: Der Arbeiter- und Soldatenrat und der Bauernbund haben beschlossen, den Vorschlag Teretellis anzunehmen, unmittelbar unter dem Vorsitz Kerenstis die dritte Koalitionsregierung zu bilden. Diese wird aus zehn Ministern bestehen, darunter fünf Sozialisten und fünf Vertreter der bürgerlichen Parteien. Diese Regierung soll für die Ausführung des Programms der genannten Körperschaften die Verantwortung übernehmen. Der ausführende Ausschuß der Duma, der die erste provisorische Regierung zusammenstellte und auch bei der Bildung des zweiten Koalitionskabinetts mitgewirkt hat, ist dieses Mal übergegangen worden. Der Dumaausschuß hat daraufhin einen Beschluß veröffentlicht, worin er erklärt, daß der Arbeiter- und Soldatenrat und der Bauernbund durch die Ausschließung der Duma einen großen politischen und staatsrechtlichen Fehler begangen haben. Die Duma gibt ihrer Ansicht Ausdruck, daß ein auf solche Weise gewähltes Kabinett tatsächlich nur eine kleine Minderheit der Bevölkerung repräsentiert.

Der Ausschuß behält sich das Recht vor, endgültig zu erklären, wie weit er die neue Regierung als geeignet für das Land anerkennt. Die russische bürgerliche Presse schreibt, daß die Bildung eines Koalitionskabinetts fast ausschließlich aus Sozialisten und Kadetten schnell zu einer Krise führen müsse.

„Petit Parisien“ meldet aus Petersburg vom 23. Juli: Die sozialistischen Minister überreichten ihren Amtsgenossen ein Ultimatum, das die Ansetzung der Republik, Maßnahmen zur Bekämpfung der Gegenrevolution und Absetzung von unloyalen Generalen forderte. Vielfach wurden in Petersburg bei Hausdurchsuchungen Maschinengewehre gefunden, die von verhafteten Matrosen bedient worden sind. Diese hätten auf die Truppen geschossen. Die große Aluminiumfabrik wurde in Brand gesetzt. Lenin hielt sich, Petersburger Blättern zufolge den Gerichtsbehörden freiwillig. In anderen Meldungen wird das bekräftigt.

Aus Moskau und Riga kommen Nachrichten, nach denen auch dort schwere Zusammenstöße zwischen Matrosen und Regierungstruppen stattfanden.

Stockholm, 23. Juli. (Via. Dichter.) Das Prawdabulletin (Organ der Maximilianen) teilt mit, daß die Mehrheit des Arbeiterrats für die Offensiv-Rundgebung nur 170 gegen 271 Stimmen getragen habe. Die 150 000 Soldaten in Petersburg hätten doppelt soviel Mandate wie 500 000 Proletarier, jedoch als die Arbeiterschaft geschlossen gegen die Offensive gestimmt habe. Das Bulletin vertritt dokumentarische Nachweise dafür, daß die jetzt erhobene Beschuldigung deutschen Agententums nur die Fortsetzung des imperialistischen Verleumdungsfeldzuges ist, den früher der Faschismus und den jetzt die Sozialpatrioten gegen die wahren Revolutionäre führen.

Der weitere Zusammenbruch der russischen Front.

In Ostgalizien drängten unsere Truppen am 23. Juli den weidenden Feinde wie an den Vortagen nach. Der unaufhaltbar russische Rückzug nimmt immer größere Dimensionen an. Die weidenden russischen Verbände konnten nicht einmal längs des Sereth südlich Tarnopol zu ernsthaftem Widerstand aufrufen. Erst östlich des Sereth begannen sie sich wieder zu sammeln. In der Straße Trembowla-Nikolajew, 20 Kilometer südlich Tarnopol, wurde der Angriff starker feindlicher Massen, der von Panzerautos unterstützt wurde, unter außerordentlich schweren russischen Verlusten abgewiesen. In der Straße Darnaw-Podhajce, 15 Kilometer südlich der Eisenbahnlinie Kozowa-Tarnopol, wurde ebenfalls der feindliche Widerstand gebrochen. Am Nachmittag des 23. Juli haben unsere Truppen südlich des Dnjepr bereits in breiter Front die Jutwa überschritten, um am Abend die alten Stellungen an der Bistrica zu erreichen. Der wichtige Eisenbahnknotenpunkt Halicz wurde wieder genommen, die Bystrznes-Solotwinka überschritten. In der Nacht zum 23. Juli fiel starker Regen, dem im Laufe des Tages mehrere heftige wolkendruckartige Gewittergüsse folgten. Die Wirkung der Witterung konnte indessen die Geschwindigkeit des Vormarsches nicht aufhalten. Unsere Truppen, die im Regen auf bloßer Erde bivakiert hatten, setzten mit gleicher Frische, wie an den Vortagen, den Vormarsch fort und treiben in alter Angriffsfrische den Gegner vor sich her. Die Beute an Geschützen, Maschinenengewehren, Minenwerfern, Panzermagazinen, Schießbedarf und Kriegsgüter ist nicht zu übersehen. Auf dem Bahnhof Kozowa wurden etwa 15 Geschütze, im Walde südlich Witschn 6 Geschütze, Kaliber 28 bis 30 Zentimeter, und ein Eisenbahnknotenpunkt schwerer Kalibers erbeutet. In den besetzten Gebieten sieten den siegreichen Truppen, abgesehen von ungeheuren Lagern an Lebensmitteln, die reiche Ernte und große Mengen Vieh in die Hand.

Während die russischen Armeen im Südosten in breiter Front zurückweichen, verbluten sich weiterhin in ausfallslosem Kampfe die vorangesetzten russischen Divisionen südlich Smorgon, bei Kremno, südwestlich Dunaburg und bei Jafobstadt. Unter der Einwirkung der siegreichen Operationen in Ostgalizien wurde am 23. Juli auch die Front von den Karpaten bis zur Donau unruhig. Ein in den Karpaten südlich Saage Neuzugang nach äußerst heftigem Zerstörungsjener vorgetragener feindlicher Infanterieangriff brach in unserm Vernehmungsfeuer blutig zusammen. Nördlich der Bistritz, beiderseits der Catrinat, heftiges feindliches Artilleriefeuer, das sich gegen Abend zu großer Wucht steigerte. Ein nordreiches Bataillon blieb in unserer Feuerlinie liegen. Das gleiche Schicksal erlitten feindliche Angriffsverbände südlich des Sultas-Tals, nördlich der Doba-Strasse und bei

Tranila. An der rumänischen Front lebhaftere feindliche Artillerietätigkeit, besonders in der Dobrußja, westlich Dommes, wo sie sich von 3 Uhr bis 3 Uhr 30 Min. zum Trommelfeuer steigerte. Russische Angriffe erfolgten in unserem Abwehrfeuer. Die bei Brumites auftauchende feindliche Kavallerie wurde durch unser Artilleriefeuer gefaßt und zerstört. Seit 5 Uhr nachmittags des 24. Juli liegt Trommelfeuer an der Rimnicul-Wündung.



Zuden Kämpfen nordwestlich von Tarnopol.

Aus dem österreichisch-ungarischen Kriegspressquartier wird gemeldet: Die Truppen setzten die Verfolgung des weichen Feindes bis spät in die Nacht fort. Sie sind im Besitze der Vorstädte Tarnopol. Die Krieger tragen viel dazu bei, die Vermirrung in den Reihen der Russen zu vermehren, die bei jeder Annäherung eines Flugzeuggeschwaders Hals über Kopf nach allen Richtungen auseinanderläuft. Der Bahnhof von Tarnopol, wo die Russen in aller Eile Kriegsmaterial einmagazinierten, wurde neuerdings aufs wirksamste mit Bomben belegt. Bis jetzt wurden im ganzen 47 Geschütze erobert. Die Gefangenen, die von allen Seiten den Sammelstellen zufließen, konnten bis jetzt nicht gezählt werden. Bei einzelnen Truppenkörpern zeigen sich Fälle von Massendeertionen, so bei dem Garde-Regiment Molansky, wo nicht weniger als 180 Mann desertierten, als es wegen Nichtbefolgung des Angriffsbefehls aufgelöst und an andere Truppenkörper aufgeteilt wurde. Vielfach verurteilten die Offiziere ihre Mannschaften zum Stehen zu bringen, indem sie ihnen das Beispiel aufopfernden Heldenmutes gaben, wodurch sich die schweren Offiziersverluste bei den Russen ergeben. Im Gros der ersten Armee lockern sich nach dem Meistertat bei Zborow die Verbände immer mehr. Die an ihrem Südfügel lag anschließende 7. Armee ist bereits durch diese Ereignisse in Mitleidenschaft gezogen. Auch ihre Front bröckelt ab.

Der russische Heeresbericht vom 23. Juli lautet: Westwärts: Südwestlich von Dünaburg wechselte Artilleriefeuer. In der Richtung Wilna, in der Umgebung des Dorfes Krewo und weiter nördlich griffen unsere Truppen den Feind an, besetzten einen Teil seiner Stellungen südlich des Abschnittes Igarn, indem sie an einzelnen Stellen bis zu einer Tiefe von drei Werst in die feindliche Stellung vordrangen. Mehr als tausend Deutsche wurden zu Gefangenen gemacht. Auf den Ausbau eines etwaigen Erfolges beginnt der Mangel an Standhaftigkeit und die moralische Schwäche einiger Truppenkörper Einfluß zu gewinnen. Hervorzuheben ist das tapfere Verhalten der Offiziere, die in Massen sterben, indem sie ihre Pflicht erfüllen. Im oberen Sereth von Zalozce bis Tarnopol Feuerwechsel. Südlich Tarnopol, in der Umgebung von Berezeßka und Belka führt der Feind heftiges Geschützfeuer aus. Zwischen den Flüssen Sereth, Styrpa und Hlota Lipa setzte der Feind seine Offensive fort und besetzte die Dörfer Rejanom und Acotiana an der Styrpa und Slawentinasch. Der Chef des Generalstabes der Division, Oberstleutnant Dolsch, welcher die Ordnung unter den Truppen wiederherzustellen versuchte, wurde getötet.

Die Kriegslage.

Berlin, 24. Juni, abends. (Amstsch.)
In Kladderhant: Feuerkampf.
In Ungarn: folgte wir jünger Sereth und Karpaten in breiter Front dem weichen Gegner. In der Karpaten an Siska- und Putna-Tal gegenüber Komar, die dem Feinde örtliche Vorteile brachte.

Wien, 24. Juli. (Amstsch.)
Östlicher Kriegsschauplatz.
Seeresront des Generaladmirals Prinz Seopold von Bayern.

Die Sieg von Tarnopol hat den russischen Widerstand zwischen dem oberen Sereth und dem Tarnopol-Bezirk gebrochen. Deutsche Truppen gewannen nördlich von Tarnopol das wichtige Sereth-Wert. Die russische Kavallerie, die hier dort entgegengekommen werden, vermochten an diesem Erfolg nichts zu ändern. Deswegen russische Angriffe und deutsche Divisionen haben unter Kämpfen den Raum von Poljanec überschritten. Auch südwestlich des Dorfes setzten die Verbände, dem Feind sofort nachdrängend, die Verdrängung in ganzer Front auf. Auch immer ist es in der Zeit der Ereignisse unmöglich, die Zahl der Gefangenen, die Menge der Beute aller Art festzustellen und alles zu zählen und zu bergen, was die Russen beim fluchtartigen Räumen der Kampfplätze liegen lassen mußten.

Seeresront des Generaladmirals Erzherzog Josef.
In bezug auf die Seeresront verweist die russische Zeitung ihre geschlossenen strategischen Kräfte in anderer Front. Die Division der Ostsee durch Regimentsunterstützung von schwedischen Häfen zu entziehen. In der Karpaten sollte dieser Zweck durch Teilweise erreicht werden. In Dänemark im Tages-Gebiet und jenseits des Kopas- und Putna-Tal werden gegen mehrere solcher Vorposten abgegriffen. Nördlich des Putna-Tales hat heute früh die Russen wieder mit zusammengeführten Bewehrungen einen zum Angriff vorgezogen.

Seeresront des Generaladmirals A. Rodenjen.
Auf russischen Seiten haben russische Seeresronten immer in der Front der Ostsee gewonnen.

Italienischer Kriegsschauplatz.
Auf der Karst-Hochfläche und bei Bobice entfalteten beide-seits die Geschütze zeitweilig größere Tätigkeit.
Südlicher Kriegsschauplatz.
Keine besonderen Begebenheiten.

Frankreich und Belgien.

Die gegnerischen Heeresberichte.
Französischer Bericht vom 23. Juli. Die von heftigem Artilleriefeuer begleiteten deutschen Angriffe dauerten bis abends auf den Hochflächen von Craonne an. Auf der Calenates-Hochfläche gelang es dem Feinde, nach neuen, äußerst heftigen Angriffsvorwürfen, in die erste französische Linie einzudringen. Infolge eines halb gemachten kräftigen französischen Gegenangriffes konnte er nur einen kleinen Teil davon behalten. Auf der Hochfläche von Calenates endete der Kampf erst zu vorgerückter nächstlicher Stunde. Trotz aller Anstrengungen gelang es den Deutschen nicht, uns von der Hochfläche zu vertreiben. Unsere Truppen schlugen alle auf unsern Unterstützungsgraben gemachten Angriffe zurück, den wir vollkommen hatten. Zeitweise unterbrochenes Geschützfeuer an verschiedenen Punkten der Front.

Englischer Bericht vom 23. Juli nachmittags: Wir führten erfolgreich örtliche Unternehmungen südlich von Avion aus. Unsere Truppen erreichten ihre Ziele mit geringen Verlusten und machten eine Anzahl Gefangene, von denen bereits 52 eingbracht wurden. In der Nacht griffen wir die feindlichen Stellungen südlich von Avincourt und die Umgebung von Bullecourt und Hallebeke an und machten Gefangene.

Abends: Weitere Nachrichten über die von unseren Truppen heute morgen in aller Frühe südlich von Avion ausgeführte Unternehmung ergeben, daß sie in die feindlichen Stellungen auf einer Front von 600 Yards tief eindrangen. Abgesehen von den Gefangenen wurden dem Feinde schwere Verluste zugefügt und großer Schaden an seinen Verteidigungsanlagen verursacht. Ein ebenfalls erfolgreiches Unternehmen wurde heute früh gegen ein vom Feinde südlich von Orianne festgehaltenes Gehöft ausgeführt, wobei Gefangene gemacht wurden. Seitern war die Feindtätigkeit auf beiden Seiten hart, und in Gefechten, die ununterbrochen von Tagesanbruch bis zur Dunkelheit stattfanden, wurde von unseren Flugzeugen, die von unserer Artillerie unterstützt wurden, viel erfolgreiche Arbeit verrichtet. Mehrere drei Tonnen Bomben wurden von uns auf feindliche Flugplätze, Munitionslager und Eisenbahnauswechsellager abgeworfen. Gute Ergebnisse wurden beobachtet. Neun deutsche Flugzeuge wurden im Raum heruntergeholt, vier andere feindliche Flugzeuge steuerten zum Abbruch gebracht. Außerdem wurde ein feindliches Flugzeug von unseren Luftabwehrgeschützen Feuerlos abgeschossen. Ein feindlicher Beobachtungsballon wurde brennend zum Abbruch gebracht. Neun unserer Flugzeuge werden vermisst.

Die Kriegsziele Caillaux.

Caillaux trat gelegentlich einer Ansprache bei der Gedenkfeier in Marners zu Ehren der gefallenen Soldaten, mit einer mit großer Spannung erwarteten Programmrede an die Öffentlichkeit. Man darf in dem Programm, das Caillaux in rhetorisch glänzender Form vor seinen Wählern entwickelte, zugleich die Basis der neuen Caillaux-Partei erblicken. Was Caillaux über seine und seiner Anhänger Kriegsziele sagte, brachte, was niemand überraschen kann, die Forderung nach dem Belig Elsaß-Lothringens, brachte aber auch ein Bekenntnis zum Weltfrieden und zur internationalen Verständigung ohne verbitternde Gemaltheiten. Das französische Heer kämpfe so lange, bis ein der französischen Nation würdiger Friede der Gerechtigkeit erlangt sei. Die Gewalt des Imperialismus müsse für immer ausgeschaltet bleiben. „Wir wollen“, sagte Caillaux wörtlich, „so rasch wie möglich den Krieg beenden, in dem wir einen von unserer revolutionären Traditionen durchdrungenen demokratischen Krieg sehen. Die Völker befreien, den Feudalismus brechen und eine gewaltfreie Union unabhängig machen: Elsaß-Lothringen wieder zur französischen Familie zurückführen. Das Licht, das uns in dieser furchtbaren Kriegsnacht leitet, und dem wir wie die drei Weisen aus der Morgenlande entgegenwandern, ist der Menschheitsfrieden, der Völkerverbrüderung, der niemals ungerechte Umgestaltungen bringen darf. Wir wollen die Gemeinschaft der Völker, wie sie Präsident Wilson uns definiert hat. Ein derartiger Völkerverbund könnte aber nur Existenzberechtigung haben, wenn jedes Land mit demokratischem Willen in ihn eintritt. Mit anderen Worten, alle Friedenskonferenzen, alle schiedsgerichtlichen Regelungen, alle Rechtsorganisationen haben nur in dem Maße Wert, als das häufige Gebäude der Dogmen und des Despotismus durch die Demokratie ersetzt wird. Es ist unser Wunsch, daß in dieser demokratischen Ära Frankreich die moralische Führung übernimmt. Dielem Endzweck muß sich unsere diplomatische Aktion anpassen und die lebendigen Kräfte unserer Nation durch eine wahrhaft demokratische, unter parlamentarischer Kontrolle stehende Kriegspolitik schonen. Dann werden wir im Zeichen jener großen Gesetze, die Amerika in unser Lager geführt hat, die die Ketten des russischen Kaltes zerbrechen und unseren russischen Verbündeten auf unserer Seite halten.“ Zum Schluß warnte Caillaux seine Zuhörer vor dem politischen Haß, warnte vor jedem diktatorischen Geiste und vermahnte sich gegen den Feldzug der Verleumdung, der von gewisser Seite eingeleitet habe. Das innerpolitische Ideal Frankreichs sei die Gerechtigkeit, Toleranz und Hilfsbereitschaft für die Schwachen.

Die deutsche Reichstagsrede

wird von der französischen Presse im allgemeinen abfällig und in dem bekannten Sinne beurteilt; ab und zu findet sich aber doch eine anderslautende Stimme. So begrüßt z. B. „Deux“ den Beschluß der Reichstagsmehrheit und sagt, Deutschland mache den Alliierten nicht nur Zugeständnisse, sondern zeige auch Entgegenkommen. Darüber könne man sich freuen.

Die russische Niederlage in Ungarn

darf den Franzosen nicht mitgeteilt werden. So will es die hohe Front, die auch in diesem Lande der „Freiheit“ nach Herzenslust wüthet. In einem Frankreich wird nur mitgeteilt, daß die Deutschen zur Offensive übergingen und infolge der Richtungsänderung gewisser militärischer Befehle, wodurch sich die Widerstandskraft der Russen als nicht genügend bewies, drei Verteidigungslinien in einer Ausdehnung von mehreren Kilometern genommen wurden. Reiter heißt es: Auch muß hinzugefügt werden, daß durch die Anwesenheit eines, durch die maximalistische Propaganda nicht beirrherten Regiments die Lage wieder hergestellt wurde. Es bildete sich in der russischen Front nur eine Ausbuchtung. — So wird geschlossen!

Die französischen Soldaten rufen: „Nach Stockholm!“
Aus der Geheimzettelung des Senats berichten Lauer Blätter von einer Rede Clemenceaus, in der es heißt:
Man verzeiht Flugblätter mit der Forderung, Arbeiter- und Soldatenräte wie in Rußland zu bilden, die an der Front eine Revolution herbeiführen. Man weiß wie in Rußland jetzt

vorgehen. Die Fronturlauber rufen: „Nach Stockholm!“ und wollen den Frieden.

Rußland.

Die Finnen gegen die russische Anleihe.

Einer Agenturmeldung aus Helsingfors zufolge hat der finnische Landtag auch in zweiter Lesung den Vorschlag des sogenannten großen Ausschusses hinsichtlich der Ablehnung der russischen Anleiheforderung auf 350 Millionen Finnmark angenommen. Es wird nicht mitgeteilt, ob die Ablehnung der russischen Anleihe einstimmig erfolgte. Bei der ersten Lesung stimmten einige 40 Abgeordnete gegen die Ablehnung. Die Abgeordneten verlangten in Kompensation für die Anleihe russisches Getreide.

England.

Die Kriegsziele der Alliierten.

Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ erzählt, Nicholson schreibt, Lloyd George werde am 4. August in einer Versammlung in London reden und die Kriegsziele Englands und dessen Bundesgenossen so scharf als möglich schildern. Auf diese Rede kann man gespannt sein.

Die englische Regierung

hat in der letzten Zeit wiederholt bei Beratungen von Gesetzesvorlagen, wo sich ein lebhafter Widerspruch bemerkbar machte, zu dem sonst äußerst selten angewandten Mittel der Stellung der Vertrauensfrage gegriffen. So auch jetzt wieder bei der Abstimmung über die Erhöhung der Landarbeiterlöhne. Die Regierung schlug vor, den Minimallohn auf 25 Schilling festzusetzen, während der Abg. Warde eine Erhöhung auf 30 Schilling beantragte. Wegen dieser Sache stellt die Regierung nun sonderbarerweise die Vertrauensfrage. Mit 301 gegen 102 Stimmen fand schließlich die Regierungsvorlage Annahme.

Bei dem letzten deutschen Luftangriff

sind nach einer Neutermeldung 11 Personen getötet und 26 verwundet worden.

Neuer englischer Kriegskredit.

Aus London: Im Unterhause verlangte Bonar Law einen neuen Kriegskredit in Höhe von 850 Millionen Pfund Sterling, wodurch die Gesamtkredite für das laufende Jahr auf 1500 Millionen Pfund steigen.

Eine Abordnung der russischen Arbeiter- und Soldatenvertreter

ist in London eingetroffen. In einigen Tagen wird sie nach Paris weiter reisen.

„Daily Telegraph“ über die Kriegsaussichten.

Der militärische Mitarbeiter des „Daily Telegraph“ führt aus, daß, wenn der Krieg gegen Deutschland bis zur Erreichung der von der Entente angekündigten Ziele, nämlich der Niederwerfung der deutschen Heere, fortgesetzt werden solle, England auf eine lange Kriegsdauer gefaßt sein müsse, die bedeutendes weiteres Menschenmaterial für die Armee erfordere. Der Schreiber bemängelt die bestehenden Wehrpflichtvorschriften und betont, die Wehrpflicht müsse lebendig von dem Lebensalter abhängig gemacht werden. Er verurteilt besonders die Dienstbefreiung der Verheirateten. Er bespricht schließlich die von Amerika zu erwartende Hilfe und legt dar, daß sich die Ausbildung der amerikanischen Armee in Linieneinheiten nicht und schließlich: Wir müssen mit der Möglichkeit rechnen, daß wir die Hauptlast zu tragen haben und mit der absoluten Notwendigkeit, einen weiteren Winterfeldzug vorzubereiten, denn selbst eine in der nächsten Woche stattfindende Friedenskonferenz würde zu Bedingungen gelangen, die auf der Macht der Kriegführenden, den Krieg mit unermindelter Energie fortzusetzen, beruhen.

Englische Stimmen über Lloyd Georges Rede.

„Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus London, daß die letzte Rede Lloyd Georges von der Presse sehr günstig besprochen wurde. „Daily Mail“ schreibt: Sie sei die beste, die er seit langem gehalten habe. Sie sei frei von solchem Unfuss, wie Carsons Forderung, daß Deutschland seine Armeen hinter den Rhein zurückziehen müsse. Derartige Ansprüche von Seiten eines Mitgliedes des Kriegskabinetts seien unvertretbar. „Manchester Guardian“ bemerkt zur Rede Lloyd Georges: Er habe Michaels vorgemurrt, daß seine Rede zweideutig gewesen sei. Unter diesen Umständen könne er aber von der Rede des deutschen Reichskanzlers auch nicht sagen, daß sie beweise, daß die Militärpartei gestagt habe. Nach der Ansicht des „Manchester Guardian“ hat die Friedenspartei in Deutschland gesiegt, doch sei die demokratische Reformbewegung erfolglos geblieben. Das Blatt schreibt: Dadurch würde nach Lloyd George die Einigung bis ins Unendliche hinausgeschoben werden. Aber wir sind nicht in den Krieg gezogen, um anderen Ländern demokratische Einrichtungen zu bringen, sondern um die Demokratie, wo sie bereits besteht, zu sichern.

Der Seefrieg.

Der U-Boot-Krieg.

WSB. Berlin, 24. Juli. Neue U-Bootsverluste im Mittelmeer: Neun Dampfer und sieben Segler mit rund 35 000 Tonnen. Darunter befinden sich der französische Dampfer „Minerva“ mit 952 Tonnen, der bewaffnete italienische Dampfer „Fratelli Bianchi“ (3542 Tonnen), mit 4800 Tonnen Kohle von Amerika nach Italien, die bewaffneten englischen Dampfer „Bilberforce“ (3074 Tonnen), mit Erzladung von Algier nach England und „City of Cambridge“, 3844 Tonnen, mit Stückgut von Alexandria nach Liverpool.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

113 große Schiffe,

die für unsere militärischen und wirtschaftlichen Maßnahmen unumgänglich notwendig sind und 157 kleine Handelschiffe sind nach „Daily Telegraph“ in den letzten 21 Wochen durch den U-Bootkrieg englischerseits als Verlust zu buchen. Das Blatt benutzt diese Zahlen zu der Aufforderung, daß tausende weiterer Arbeiter zum Schiffbau herangezogen werden und eine bedeutende Materialvermehrung erfolgen möchte, um die Größe der drohenden Gefahr zu können. „Der Feind ist im gewinnen, denn wir machen die schweren Verluste nicht weit“, so schreibt das Blatt, das sich damit in schroffem Widerspruch zu Lloyd George setzt.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Verhaftung Piłsudskis, des Führers der polnischen Bewegung.
Der frühere Regimentsbrigadier Piłsudski ist in der Nacht vom Sonnabend auf Sonntag in Warschau in Haft genommen worden. Der unmittelbare Anlaß zur Verhaftung war der Umstand, daß Piłsudski sich beim Ueberqueren der Grenze des Königreichs Polen eines Reisesausweises bedient hatte, welcher sich bei näherer Prüfung als gefälscht erwies. — Dazu wird amtlich seitens folgendes veröffentlicht: Man muß es lebhaft bedauern, daß ein Mann, der ein Symbol der Zukunft Polens werden wollte und auch hätte werden können, schließlich doch nicht imstande war, den Weg aus seiner Vergangenheit in die Zukunft zu finden, den Weg aus unterirdischen Konspirationen, welche der jugendlichen Phantasie so teuer sind, zum offenen Schauplatz männlichen, staatsbildenden Wirkens. Die Epoche, in der ein moderner, auf breiter demokratischer Grundlage aufgebauter polnischer Rechtsstaat vor aller Welt stehen soll, ist keine Zeit für die Theaterkonspiration eines Verführers wie Piłsudski, der durch so viel ausgezeichnete Männer in Polen verurteilt wurde — Männer aus allen politischen Lagern, vom konservativen angefangen bis zum sozialistischen. Mitten in die ernste Arbeit für den Wiederaufbau des Königreichs Polen sind zu politischen Zwecken gefälschte Reisescheine ein Sinnbild von Zeiten, die in der Ferne der Vergangenheit zum Verschwinden anfangen. Im Bewußtsein ihrer Verantwortlichkeit, nicht nur den eigenen Völkern, sondern auch der polnischen Allgemeinheit gegenüber, und im Interesse der Vertiefung des Rechtsgefühls bei dieser Allgemeinheit sind die Okkupationsbehörden entschlossen, unter keinen Umständen zuzulassen, daß sich in diesem Lande Verhältnisse herausbilden, die in keinem Rechtsstaat hineinpassen. Der Verhaftung Piłsudskis liegt folgende Vorgeschichte zugrunde: Piłsudski, der Führer der polnischen sozialistischen Partei (P. P. S.), war der Schöpfer der geheimen militärischen Organisationen, welche seit 1905 zuerst in Galizien, dann in ganz Polen und sogar unter den Polen im Auslande entstanden waren. Auch die Gründung des polnischen Kriegsschiffes seit 1909 war sein Gedanke. Mit dem Ausbruch des Weltkrieges traten die polnischen Schützenorganisationen als „Legionen“ in die Reihen der Truppen der Mittelmächte. Piłsudskis führender Streifzug nach Kielce erwarb ihm militärischen Ruf. Schon bald aber ergaben sich Konflikte. Die Freischärlerorganisation Piłsudskis vermochte sich den notwendigen militärischen Forderungen nach Unterordnung nicht zu fügen. Er nahm seinen Abschied und zog sich nach Lublin zurück. Nach der Proklamierung des Königreichs Polen und der Schaffung des provisorischen Staatsrats trat aber auch Piłsudski wieder auf die Bühne des politischen Lebens. Er wurde Mitglied des Staatsrates und beteiligte sich eifrig an dessen Arbeiten, namentlich zur Schaffung einer polnischen Armee. Unter dem Einfluß der russischen Revolution bildete sich jedoch ein immer stärkerer Widerspruch heraus zwischen den Vertretern der Linken und dem gesamten Staatsrat, dessen positive Tätigkeit auf die Gründung eines monarchischen Staatswesens abzielt. Daher erklärten die Mitglieder der Linken, an ihrer Spitze Piłsudski, plötzlich ihren Austritt. Das Ausschließen, das dieser Schritt erzeugte, fand lebhaften Widerhall in der polnischen Presse. In zahlreichen Artikeln brandmarkten die Blätter das Unverständliche und Schädliche seiner Haltung. Es wurde vor allem darauf hingewiesen, daß Piłsudski noch zu einer Zeit, als der Entwurf des Staatsrates für den polnischen Jahrestag den Satz von der Treue gegenüber beiden Kaisern der Mittelmächte enthielt, seine Bereitwilligkeit zum Eintritt in das ausstehende polnische Heer offiziell erklärt habe. Ja, manche Blätter warfen ihm an der Hand von ganz unverständlichen Erklärungen und Handlungen des ehrgeizigen Brigadiers eigennütziges und persönliche Motive vor, welche auf die Forderung hinauszielten: Kein polnisches Heer ohne Piłsudski als Führer! Seine neuerlichen Bühnenrollen bewachten nach den Forderungen des österreichisch-ungarischen Okkupationsgebietes sogar, in Galizien besonders polnische Heeresformationen, natürlich unter seinem Kommando. Diefem Treiben, das die nach der in der polnischen Presse lautgewordener öffentlicher Meinung stetig fortschreitende Entwicklung im Königreich Polen aufs schärfste zu beeinflussen drohte, hat seine Gestalt zunächst ein Ende gefehlt.

Revolution in Spanien?

Ueber die feindseligen Länder kommt die Nachricht, daß in Spanien ein Umsturz verübt wird. Zwei verschiedene Bewegungen sind im Werke. In Barcelona, der Hauptstadt des industriereichen Kataloniens, eine republikanische Bewegung, getragen von entschieden liberalen und sozialistischen Elementen und besonders unterstützt von den sogenannten Regionalisten. Im Süden, in der Gegend von Valencia, Unruhen der Landbevölkerung, der Straßenbahner und der Eisenbahner. Dazu Jugendleistungen, bei denen der Verdacht wach wird, daß sie kein bloßes Werk des Zufalls sind. Unterbrechung des Verkehrs der Hauptstadt mit einzelnen Provinzen. Schließlich in Barcelona eine Versammlung oppositioneller Abgeordneter, die ehe sie tagen und beschließen kann, schon von der Polizei gesperrt wird.

Da die vorliegenden ausführlichen Nachrichten völlig unkontrollierbar und ihre Quellen auch nicht als lauter anzusehen sind, verzichten wir auf ihre wörtliche Wiedergabe und beschränken uns auf die vorstehende kurze Registrierung. Sobald nähere, einwandfrei erscheinende Meldungen vorliegen, kommen wir darauf zurück.

Interne Kämpfe in Marokko.

Ein Radiotelegramm aus Kadi berichtet, daß es in den ersten Julitagen zu schweren Kämpfen zwischen den französischen Truppen und den aufständischen Beni Uarra in kam. Der Ort des Zusammenstoßes liege 69 Kilometer südlich von Fez. Die Marokkaner sollen mehrere tausend Mann stark gewesen sein. Die französischen Verluste werden nicht bekannt gegeben.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der deutsche Reichskanzler für einen Ausgleichs- und Verständigungsfrieden.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Lloyd George hielt im Londoner Wespenthal, an derselben Stelle, wo er am 28. Juli 1908 die Notwendigkeit einer starken Rüstung für das durch Frankreich und Rußland Uebermacht gefährdete Deutschland anerkannte, eine neue Rede. Dem Wesen nach ist die Ansprache aber vor allem eine Erwiderung auf die Reichstagsrede des deutschen Kanzlers vom 19. Juli, mit der Einschränkung freilich, daß der britische Ministerpräsident den ihm unbequemen Stellen der Kanzlerrede vorzüglich ausweicht. — Nicht weniger als dreimal will er sie gelesen haben, um irgend etwas in ihr zu finden, woran er die Hoffnung für das Ende des blutigen Kampfes schöpfen könnte. Trotzdem erwähnt er mit keinem Wort, daß der Reichskanzler sich in Uebereinstimmung mit der von dem englischen Staatsmann ebenfalls unterworfenes gelassenen Resolution der Reichsparteien klar und deutlich für einen Frieden des Ausgleichs und der Verständigung ausgesprochen hat. Bei der Begrüßung des Lord George am 28. Juli in London nimmt

Der amtliche Kriegsbericht.

Carnopol, Stanislan und Moderna genommen.

REB. Großes Hauptquartier, 25. Juli. (Amtlich.)
Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht

Die Schlachtfront in Nordrußland war seit gestern der Schauplatz gewaltiger Artilleriekämpfe, die bis in die Nacht dauerten.

Starke englische Erkundungsverbände wiederholten sich in mehreren Abschnitten. Nie sind in unserer Trichterstellung zurückgeblieben.

Front Deutscher Kronprinz

Am Winterberg, bei Coarone, hielten sich die Franzosen durch das Festhalten mehrere starker Angriffe gegen unsere neue Stellung eine Schlappe. Auch der Einzug einer feindlichen Division ergab keinen Vorteil.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Front des Generalobersten von Eichhorn.

Der Russe hat unter dem Eindruck seiner Mißerfolge und Opfer nicht vor neuem Angriffen.

Heeresgruppe des Generalobersten Boehm-Ermolli.

Unser Vormarsch geht unaufhaltsam weiter. Unter dem Augen S. M. des Kaisers schlugen kampfbewährte Divisionen beim Ausbruch aus der Serethniederung zwischen Carnopol und Trokawa heftige russische Angriffe zurück und gewannen im Sturm die Höhen des Dufifers. Hier wurden erneute tiefgegliederte Angriffe der Russen abgewiesen. Carnopol ist genommen. Wir nähern uns Bugacz, Stanislan und Moderna sind in unserer Hand. Nachhuten des Feindes wurden überall gefolgt.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef

Die Truppen des Nordflügels halten mit den im Karpaten-Nordland vorwärts drängenden Kräften gleichen Schritt. Südlich des Tartarapasses hält der Gegner noch seine Stellung. Im Südteil der Karpaten drang der Feind im Sunitatah in unsere Linie. Sein jähnel geführter Stoß wurde in einer dicht wechselliegenden Kieselstellung zum Stehen gebracht.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Am unteren Sereth lebhafter Feuerkampf. Bisher keine größeren Angriffe.

Ragedonische Front.

Nichts Wesentliches.

Der Erste Generalquartiermeister: Sudendorff.

kann das unmöglich ein Zufall sein. Es bleibt also nur die Folgerung übrig, daß der britische Ministerpräsident keinen Frieden der Verständigung will. In Estlaunen setzen kann uns das nicht, erklärte doch fast gleichzeitig sein Kollege Carson, daß England erst an die Friedensverhandlungen denken könne, wenn unsere Truppen sich hinter den Rhein zurückgezogen haben, blieb doch auch ferner bis zum heutigen Tage die von der „Berliner Tagwacht“ am 19. Juni gebrachte Entschärfung unumwiderrprochen, daß Frankreich sich unter Englands Zustimmung von dessen durch geheime Vertrag die Eroberung Elsaß-Lothringens, des Saargebietes und der sonstigen ihm erwünschten Teile der Rheinprovinz zu sichern ließe. Wenn England sich vom Frieden diese Vorstellung macht, kann man es freilich begreifen, daß Lord George in der Rede des deutschen Kanzlers kein Zeichen von Friedensbereitschaft entdeckt haben will. Vielmehr wird aber jetzt auch überall da, wo man noch Sinn für Billigkeit hat, das gerechte Verständnis erwachen, daß der Reichskanzler keine Zweideutigkeiten in seine Worte gelegt hat, sondern nur eine selbstverständliche Pflicht erfüllt, wenn er betont, daß die Sicherung der deutschen Grenzen bei Friedensschluß eine unabweisbare Notwendigkeit sei.

Abgeordneter Waffermann verstorben.

Der langjährige Führer der nationalliberalen Reichstagsfraktion Ernst Waffermann ist in Baden-Baden verstorben. Mit ihm ist eine Persönlichkeit aus dem Leben geschieden, die in unserem politischen Leben eine ziemlich Rolle gespielt hat. Ein schweres Herzleiden zwang ihn, sich seit einigen Monaten von jeder politischen Tätigkeit fernzuhalten. Dem Reichstag gehörte er seit 1893 an, wo er nacheinander, überall nur einmal gewählt, die Wahlkreise Mannheim, Bens, Frankfurt a. D., Hagenwerda und zuletzt Saarbrücken vertrat. In letzterem Kreise siegte er mit sozialdemokratischer Hilfe in der Stichwahl mit 28 607 Stimmen gegen das Zentrum, das es auf 23 455 Stimmen brachte.

Für Annektionen.

General von Blume veröffentlicht in der rechtsstehenden Presse einen Artikel, in welchem er sich über die Frage der Friedensziele äußert. Der General hat die Behauptung, daß ein Unterliegen Deutschlands zu einem Sclavenleben führen müßte, im Schweiß seines Angesichts müsse das deutsche Volk für seine Feinde arbeiten. Aber auch ein fauler Frieden, d. h. ein Friedensschluß unter Verzichtleistung auf Entschädigung und auf größere Sicherheit für die Zukunft würde ein Unglück sein. Der General sagt:

„Haben wohl dafür seit drei Jahren unsere Väter, Ehe-männer, Brüder und Söhne Tag und Nacht ihr Leben eingesetzt, viele Tausende von ihnen es hingegeben, auch wir daheim Entbehrungen aller Art erlitten und auf die Freuden des Lebens verzichtet? Und was hätten wir von einem solchen Friedensschluß zu erwarten? Zur Umkehr der hasserfülltesten Absichten der Gegner gibt es nur ein Mittel: Macht, die Achtung erzeugt und den Böswilligen Furcht einflößt. Da die Macht, die wir vor dem Kriege besaßen, wie die Erfahrung uns gelehrt hat, hierfür nicht ausreichte, müssen wir sie zu erweitern suchen.“

Der General fordert dann eine ausgiebige Kriegsentwickelung, damit wir neben der behaglichen unsere Schulden auch der anderen Aufgaben des Reiches gerecht werden können. In der Erklärung des Reichskanzlers sei eine Festlegung auf den Scheidemannschen Verständigungsfrieden und auf die von der Sozialdemokratie zu dessen Herbeiführung empfohlenen Mittel zu erblicken, und deshalb sei auch nicht anzunehmen, daß die Oberste Heeresleitung darauf festgelegt sei.

Für einen deutschen Frieden!

Die Ortsgruppe Würzburg des Unabhängigen Ausschusses leitete sich das Vergnügen, den Vertreter dieses Ausschusses im Reichstags, General Franz Schmitt, telegraphisch zu bitten, gegen die Friedensumdeutung des Reichstages zu

stimmen, weil durch diese Entschärfung der „Mittelmächte“ Feinde neu gestärkt und der Krieg dadurch verlängert wird.“

Unter einem deutlichen Frieden: verstehen die „Alldeutschen“ natürlich auch die Einverleibung Belgiens. Das Belgien annektiert werden muß, steht für die „Deutsche Tageszeitung“ trotz der Rumbegung des Reichstages fest. Das Blatt erklärt:

„Belgien wird nach dem Kriege entweder eine Satrapie Englands und damit ein Aufmarschgebiet gegen Deutschland sein, oder es wird unter deutscher Oberhoheit stehen. Ein Drittes gibt es nicht. Die Lebensinteressen des Deutschen Reiches aber verlangen gebieterisch, daß die erste Möglichkeit unter allen Umständen ausgeschaltet wird.“

Angedehnt ist das auch die Meinung des Kanzlers, der deshalb auch Belgien in seiner Rede garnicht mehr erwähnt habe. — Ungenügender kann man die Tatsachen allerdings nicht leicht in ihr Gegenteil verkehren, als wie das hier von dem Organ des Grafen Reventlow versucht wird.

Oesterreich-Ungarn.

Ungarn für den Verständigungsfrieden. Graf Tisza jagte im ungarischen Abgeordnetenhause: Mit Rücksicht auf die bevorstehende Vertagung des Hauses halte ich es für richtig, wenn bis im Laufe der nächsten Tagungsperiode Erklärungen im ungarischen Abgeordnetenhause abgegeben werden. Ich glaube auch, daß die Sache des Friedens einen Dienst zu leisten. Die im deutschen Reichstages abgegebenen Erklärungen und die dort gefällten Beschlüsse stehen in vollster Harmonie mit der Politik, die wir während der ganzen Kriegszeit befolgen. Es gibt viele Meinungsverschiedenheiten zwischen mir und dem Ministerpräsidenten, aber in dieser Frage gibt es keine, deshalb unterstütze ich dessen auswärtige Politik.

Ministerpräsident Graf Tisza erklärte, er habe sich in den Fragen der äußeren Politik wiederholt geäußert und beschränke sich heute auf eine kurze Erklärung: Wir führen diesen Krieg als Verteidigungskrieg, auch beim Friedensschluß wird nicht Eroberung unserer Ziele sein. Wir haben unsere Friedensumdeutung und unsere Bereitwilligkeit für einen ehrlichen Frieden im Einklang mit den Verbündeten zum Ausdruck gebracht. (Allgemeiner Beifall im ganzen Hause.) Betreffs des Kanzlerwechsels verweist der Ministerpräsident auf den Telegrammwechsel zwischen dem Minister des Außeren und dem Reichskanzler Dr. Michaelis, in dem Oesterreich-Ungarns Bereitwilligkeit zu einem ehrlichen Frieden und Oesterreich-Ungarns Befestigung der Charakter tragender Entschluß, die Errichtung der Monarchie bis zum Äußersten zu verteidigen, neuerlich klar zum Ausdruck gebracht wird. (Allgemeiner Beifall.) Der Ministerpräsident verweist auf die Rede des deutschen Kanzlers und auf die vom Reichstages angenommene Entschärfung, woraus erhellt, daß die Monarchie den ihr auferzwungenen Verteidigungskrieg ohne aggressive Ziele und ohne Eroberungsabsichten für die Verteidigung ihrer Existenz im Interesse der Verständigung und dauernden Versöhnung der Völker.

Er sagte: Nachdem dieser Gedankengang in der unlangst vom deutschen Reichstages geführten Debatte, in der Rede des Reichskanzlers und in der Entschärfung, welche von der überwiegenden Mehrheit des Reichstages angenommen wurde, zum Ausdruck kam, bin ich in der Lage zu erklären, daß in dieser Beziehung Harmonie zwischen der Monarchie und dem Deutschen Reiche vollkommen besteht. (Lebhafter Beifall, Händeklatschen.) — Das Abgeordnetenhause vertrat sich dann zu den Sommerferien.

Aus Südbad und den Rumbargebieten.

Mittwoch, 25. Juli.

Staatliche Unterstützung der Deutsch-baltischen Gesellschaft. Der Bürgerausschuß bewilligte in seiner heutigen Sitzung auf Antrag des Senates 10 000 Mark aus Staatsmitteln für die Propagandazwecke der Deutsch-baltischen Gesellschaft. Ueber die Pläne dieser Gesellschaft haben wir unsere Leser in mehreren Artikeln unterrichtet. Sie stehen in schärfstem Widerspruch zu den Kriegsziele des Deutschen Reichstages. Mit Ausnahme der Sozialdemokraten stimmten sämtliche anwesenden Mitglieder des Bürgerausschusses für die Senatsvorlage.

Die Heimeroberer sind gegenwärtig wieder eifrig an der Arbeit, für ihre kriegverlängernden Pläne Stimmung zu machen. Die Tatsache, daß der Reichstag als Vertretung des deutschen Volkes für einen Frieden der Verständigung sich ausgesprochen hat, hindert sie nicht daran, sondern gibt ihnen scheinend erst recht Veranlassung, in Telegrammen und Resolutionen, die meistens ein paar alte Herren oder einige dauernd Untaugliche verjagt, beschließen und abgeben haben, der Welt kund zu tun: „Wir wollen keinen Scheidemann- oder Erbvertrieden.“ Das brauchen sie natürlich auch gar nicht zu wollen. Es wird ja immer eine Anzahl Leute geben, die aus mancherlei Gründen sich nicht zu der von vernünftigen Erwägungen getragenen Stellungnahme der großen Mehrheit des Volkes anschließen können. Dadurch aber, daß die bürgerliche Presse, auch diejenige Südbads, diese an sich völlig belanglose Stilübungen zu Rundebungen mit antipathischen Ueber-schriften erhebt, wirken sie unbedingt schädlich. Deshalb möchten wir uns gegen das Verfahren, Es ist gut, daß auch die „deutsche Regierung“ jetzt offiziös in der „Norddeutschen Allgemeine Zeitung“ erklärt, daß sie sich auf den Baden der Entscheidung des Reichstages stellt, die auch von der ungarischen Regierung jetzt ausdrücklich als ihren Auffassung der Entschärfung bezeichnet wird.

Achtung Solzarbeiter! Von der Verhandlung über die Kriegssam in Berlin zwischen dem Arbeitgeber-Solgarverband für das Solggewerbe und dem Solgarbeiter-Verband stattgefundenen Verhandlungen jedem Solgarbeiter gebührendes Wissen und jeder Arbeiter in dem jugendlichen Arbeitern sechs Pfennig, bewilligte Leistungsschätzung vom Ende dieser Woche an als Abschlagszahlung. Es ist Pflicht und Recht der im Solggewerbe beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen, diesen Lohnaufschlag zu fordern. Von etwaigen dadurch entstehenden Differenzen ist der Ortsverwaltung des Solgarbeiter-Verbandes sofort Mitteilung zu machen.

Der Bürgerausschuß genehmigte resp. bekräftigte in seiner heutigen Sitzung folgende Anträge des Senates: Anbau einer Hofkammer an das Schulhaus in Uetach (Kosten 860 Mk.), Anbahnung von Dersbach an das Postamt, Pensionsschlichter des Rechnungshauptes Wilhelm Drach; Kriegsvermerkszulagen an die hiesigen Arbeiter; Beschaffung zweier Höfenonnen für das Allgemeine Krankenhaus (2000 Mk.); Kaufener Antrag der Gemeinde in der U. Hausaltungsämterkomitee der Jentler und Uetach in der U. St. Gertrudshalle (1374,40 Mk.); Bewilligung von

terer Mittel für die Einhebung des Pfandgeldes bei Herrschaft (369,112 Mk.); Nachbewilligung auf die Ausgaben der Betriebsbehörde für die Gaswerke und das Elektrizitätswert im Rechnungsjahre 1916.

Erhebung des Feuerungsbedarfs für Haushaltungen. Heute findet eine Erhebung des Feuerungsbedarfs für Haushaltungen statt. Jede Haushaltung, aber auch jeder Laden- und Geschäftsinhaber, jeder Fabrikant und Gewerbetreibender hat einen Fragebogen auszufüllen. Wer keinen erhalten hat, möge sich sofort beim Statistischen Amt, Fleischhauerstraße 18 II, einen holen. Wer den Bogen nicht oder nicht vorchriftsmäßig beantwortet, schadet sich selber; einmal macht er sich strafbar, und dann läuft er Gefahr, bei der Verteilung des vorhandenen Brennstoßes schlechter wegzukommen als andere. Möge daher jeder diese Fragen genau beantworten.

Hilfsdienstpflichtige. Die Kriegsamtsstelle Altona ruft wiederum Hilfsdienstpflichtige für das besetzte Gebiet auf. Diese Hilfsdienstpflichtigen sollen in erster Linie Soldaten frei machen, indem sie deren Stellung einnehmen. Sie dienen demnach durch Annahme einer solchen Stellung in hohem Maße dem vaterländischen Interesse. Auch die Arbeitsbedingungen, — in den meisten Stellen wird freie Verpflegung gewährt — sind gute. Die Meldungen beschäftigt sind, kann daher nur empfohlen werden. Meldungen von Facharbeitern werden nicht angenommen, weil die Facharbeiter für die Arbeit im Korpsbezirk notwendig gebraucht werden.

Höchstpreise für Baumwollspinnstoffe. Am 25. Juli ist ein Nachtrag zu der Bekanntmachung über Höchstpreise für Baumwollspinnstoffe und Baumwollgewebe in Kraft getreten, durch den einzelne Bestimmungen der alten Bekanntmachung abgeändert werden. Insbesondere sind mit Rücksicht auf die veränderten Zeitumstände die Höchstpreise für diejenige Baumwollgarne erhöht worden, die auf Grund eines nach dem 24. Januar 1917 ausgestellten Spinnerlaubnisses gesponnen sind. Der Wortlaut der Bekanntmachung ist bei den Landratsämtern, Bürgermeisterämtern und Polizeibehörden einzusehen.

Prämien für Gartenämereien. Auf die heutige Bekanntmachung im Interatenteil, wonach Kleingarten- und Parkanlagen selbstgezügelter, gute Gartenämereien zur Prämierung bei der Stadtgärtnerei anmelden können, wird besonders hingewiesen.

Arbeiterkrisis. Am Montag nachmittag vermalte ein Zimmermann beim Neubau auf Ostsees Platz dadurch, daß ein lose hingehängter Stein von Wind umgeweht wurde und dem betreffenden Zimmermann auf den Kopf fiel. Die sofortige Überführung des Verletzten ins Krankenhaus war notwendig.

pb. Honigdiebstahl. In vorletzter Nacht sind von bisher unermittelten Tätern 5 Bienenstöcke ihres Honigs beraubt, die als Eigentum eines Arbeiters an der Ostseetempel in dessen Garten in einem Bienenstauer stehend hatten. Nach Lage der Sache ist anzunehmen, daß die Diebe bei Ausführung der Tat arg von den Bienen zugerichtet sind.

ob. Diebstahl und Schler. Ermittelt und festgenommen wurde ein im hiesigen Schlachthofe beschäftigter gewesener Schlachter, der größere Mengen Fleisch und Fett gestohlen und dieses zum Teil zu einem an der Untertrave wohnhaften Schankwirt gebracht hatte. Letzterer dürfte sich der gewerkschaftlichen Pedlerei schuldig gemacht haben. Er wurde deshalb wegen Verunkeltungsgefahr ebenfalls festgenommen.

Hamburg. Herrschaften als Schler. Am 26. Juni unterlag ein Richter 33 Sad Jüder, die er im Auftrag des Kriegsverordnungsamtes an Verbraucher abliefern sollte. 19 Sad davon verkaufte er an einen Wäcker in Barmbeck, wofür er 1500 Mk. erhielt. Vier Sad Jüder lieferte er an ein großes Kaffeehaus am Jungfernstieg. Diese keine Jüder zahlte dem Verkäufer 3,25 Mk. pro Pfund für den marklosen Jüder, über dessen Herkunft gar kein Zweifel sein konnte. Aber der Appetit kommt beim Essen. Als der Verkäufer merkte, daß ihm kein geschlener Jüder mit Ausband von guten Firmen zu einem

Wucherpreise abgenommen wurde, ging er nach Harpstedt und verkaufte dort seinen geschlenern Jüder zum Preise von 3,50 Mk. pro Pfund an Privatleute. Schließlich fiel von 3,50 Mk. pro Pfund der Polizei in die Finger und nun mußte er angeben, wo er seinen Jüder abgefecht hatte. Somit gelang es der Behörde, den größten Teil der Ware mit Beschlag zu legen zu können. Bei der Hausdurchsuchung, die man bei dieser Gelegenheit bei den „Harpstedt“ vornahm, fand man Bestände an Lebensmitteln, wie Grütze, Pfauen, Safergrütze, Mehl und Schinken vor. Natürlich wurden auch diese Sachen beschlagnahmt. Bisher sind in dieser netten Angelegenheit fünf Personen verhaftet. Weitere Verhaftungen stehen noch bevor.

Neumünster. Der Verband von Ortskrankenkassen für die Provinz Schleswig-Holstein und das Fürstentum Lübeck hielt am Sonntag in Neumünster das 18. Mitgliederversammlung ab. Inm. „Bahnhofshotel“ seine 18. Mitglieder-Versammlung ab. Am Sonntag waren außer den Gästen 106 Vertreter von 44 Kassen, die wiederum über rund 165000 Mitglieder verfügten. Eröffnet wurde die Tagung vormittags 10 1/2 Uhr von dem Vorsitzenden des Verbandes, Herrn Dr. Reuher-Neumünster. Der Vorsitzende war auch der Vorsitzende des Hauptverbandes, Dr. H. Dorff-Dresden, der zum dritten Punkt der Tagesordnung das Referat übernahm. Die Versammlung hatte folgende Tagesordnungspunkte zu erledigen: 1. Wahl eines zweiten Vorsitzenden zur anteiligen Leitung der Versammlung und der Schriftführung nach § 9 der Satzung. 2. Mitteilungen des Vorstandes über a) die Errichtung einer Prüfungsstelle für die Geschäftsführung der Krankenkassen; b) die Vereinbarung über die Durchführung der §§ 219, 220, 222 R.-V.-D.; c) das Abkommen mit der Reichsversicherungsanstalt für Angehörige; d) die Vereinbarung des Hauptverbandes mit dem deutschen Apothekerverein. 3. Die Aufgaben der Krankenkassen infolge des Krieges. Referent: Herr Julius Fräsdorf-Dresden. 4. Der Entwurf einer neuen Satzung des Hauptverbandes. 5. Besprechung der Tagesordnung der Mitgliederversammlung des Hauptverbandes. 6. Wahl des Ortes der nächsten Mitgliederversammlung. Als zweiter Vorsitzender wird Richter-Neumünster bestimmt. Zu den vier Fragen des zweiten Punktes spricht der Geschäftsführer Herr Dr. Reuher-Neumünster. In klarer und sachlicher Weise erledigt er seine Aufgabe und die Versammlung stimmt, nachdem auch Fräsdorf mehrere Anregungen und Erläuterungen gegeben hat, den Vorschlägen des Vorstandes des Unterverbandes im Prinzip zu. Die nähere Festlegung wird erfolgen, nachdem die Tagung des Hauptverbandes am 17. und 18. September in Dresden stattgefunden hat. Das Referat des Genossen Fräsdorf über „Die Aufgaben der Krankenkassen infolge des Krieges“ war außerordentlich interessant und ansprechend. Die Versammlung sollte deshalb auch dem Vortragenden reichlichen Beifall. Seine Ausführungen wurden kritisch im Bericht des Verbandesvorstandes niedergelegt und sollen den Ortskrankenkassen zugänglich gemacht werden. Zum Punkt 4 der Tagesordnung wurde ein Antrag des Vorstandes des Unterverbandes angenommen, wonach die Delegierten des Unterverbandes Beiräte des Hauptverbandes konstituieren des neuerschaffenden Beirates des Hauptverbandes von diesem, nicht von den Unterverbänden getragen werden sollen. Punkt 5 wurde der vorgerückten Zeit wegen von der Tagesordnung abgehakt. Dem Vorstand des Unterverbandes wurde es überlassen, den Ort der nächsten Mitglieder-Versammlung festzusetzen. Ein Antrag Apennade, dieselbe im nächsten Jahre dort abzuhalten, wurde aus zweckmäßigkeitgründen zurückgezogen. Nach gehalten wurde aus zweckmäßigkeitgründen der Ort der Tagung eine Befestigung der Einrichtungen der Ortskrankenkasse Neumünster statt, insbesondere der neuerichteten Jahrsliste, die einen außerordentlich günstigen Eindruck hervorruft. Am Tage zuvor hatte der Verbandsvorstand zusammen mit dem Genossen Fräsdorf das Generalsekretariat der Kasse in Boosheid besichtigt. Neumünster ist die einzige Stadt in der Provinz, deren Ortskrankenkasse ein eigenes Generalsekretariat besitzt. Auch über diese Gründung der Kasse kann nur ein ungeteiltes Lob ausgesprochen werden.

Bremen. Bremens Staatshausalt 1916. Der Senat läßt jetzt der Bürgerhaft den Bericht der Finanzdeputation über den Staatshausalt für 1916 zugehen. Die Abrechnung

schließt danach mit einem Ueberschuß von 5 940 000 Mk., aus dem, wie es heißt, die auf Anleihe getommenen Kriegsausgaben des Rechnungsjahres wenigstens zu einem Teile gedeckt werden konnten. Die Einnahmen haben 1916 53 276 000 Mk., die Ausgabe 47 338 000 Mk. betragen. Der Rest des Ueberschusses ergibt sich aus einer Erparnis der Restverwaltung von 21 000 Mk. Die Nachweisung über den Ueberschuß beträgt: Der Ueberschuß war veranschlagt zu 1 692 000 Mk. Dazu kommen an Nachbeteiligungen und Mehreinnahmen die Mehreinnahme von 5 353 000 Mk., so daß verbleiben 2 003 000 Mk. Ferner kommt in Anrechnung die Ueberschuß von 3 913 000 Mk. Hiernach ergibt sich ein Ueberschuß von 5 917 000 Mk. Dazu die Erparnis bei der Restverwaltung mit 23 000 Mk., das alles ergibt rund einen Gesamtüberschuß von 5 940 000 Mk. Der größte Mehreinnahme gegen den Veranschlag hat sich bei der Einkommensteuer mit 5 044 514 Mk. ergeben. Im Vorjahre 1915 war der Mehreinnahme 6 530 000 Mk. Große Mehreinnahmen gegen den Veranschlag haben das Gaswerk und der Wasserwerkheraus. Größere Etatsüberschüsse sind notwendig geworden bei den Zinsen der Staatsschuld mit 736 000 Mk. Ueber den Stand der Staatsschuld Ende 1916 heißt es in dem Bericht, daß sie 294 595 500 Mk. beträgt, was gegenüber 1915 ein Minus von 945 000 Mk. bedeutet. Bei den außerordentlichen Ausgaben wurden gegenüber der Veranschlagung und den Nachbeteiligungen 15 271 000 Mk. erspart, wobei es sich aber zum größten Teile nur um die Verschiebung auf ein anderes Jahr handelt.

Bremen. Ein Baatsungsglied, dem leider drei Menschenleben zum Opfer fielen, ereignete sich Montag nachmittag auf der Lehm. Dort kenterte beim Segeln unweit der Entwässerungsanstalt ein Boot. Von den Insassen erkrankten Anita Kenten, Wilma Kenten und Louise Maul aus St. Magnus.

Theater und Musik.

Im Stadhallen-Sommertheater erschien nach längerer Abwesenheit von der Lübecker Bühne wieder einmal „Jettchen Gebert“ von Georg Hermann, ein Schauspiel, das in jüdischen Kreisen spielt, und wohl diesem Umfange in erster Linie das größte Interesse verdient, das ihm überall zuteil wurde. Bekanntlich handelt es sich um einen dramatisierten Roman. Der gefrigen Aufführung hätte ein etwas stärkerer sentimentaler Einschlag nicht geschadet. Dennoch fand sie so, wie sie war, bei den zahlreichen Zuschauern vielen Beifall. Frau Cron vom Deutschen Theater in Hannover, gab klug und mit Geschick die Titelrolle, doch vermehrte man manchmal im Ausdruck das tiefere Innere Empfinden. Am eifrigsten war das Riechen des Fräulein Trebe. Mehr oder minder gut charakterisierte Mitglieder der Häuser Gebert und Jacobi brachten die Herren Steinmann, Paulig, Baumgarten, Deutschländer und Harold auf die Bühne. Gut war auch der Dr. Köstling des Herrn Steinhofers. Die Regie hatte für eine annehmbare Aufmachung der Vorstellung gesorgt.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 24. Juli. (Amtlich.) Neue U-Boot-Erfolge im Sperrgebiet um England. 26 000 Brutto-Registertonnen. Unter den versenkten Schiffen befanden sich zwei große beladene aus einem Geleitzug herausgeschlossene Frachtdampfer. Eins der versenkten Fahrzeuge hatte Petroleum geladen. Die Ladungen der übrigen Schiffe konnten nicht festgelegt werden. Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Verantwortlich für die Abdruck: **Hans Lübeck** und den Nachbargemeinden und die mit P. L. geeigneten Artikel: **Paul Lüwig**, für den gesamten übrigen Inhalt: **Johannes Stellung**. Verleger: **H. S. Schwach**. Druck: **Friedr. Meyer & Co.** Sämtlich in Lübeck.

Ausgabe von Speisemarken.

Auf Grund der Bekanntmachung des Reichsamtes betreffend die Ausgabe von Speisemarken vom 31. Januar 1917 wird hiermit folgende angeordnet:
Die Ausgabe der Speisemarken für den Monat August 1917 erfolgt am 26. und 27. Juli 1917 in der Zeit von 9 bis 11 Uhr vormittags und 2 bis 4 Uhr nachmittags in der Weise, Eingang vom Markt und zwar:
am 26. Juli an die Personen, deren Name anfängt mit den Buchstaben A—K,
am 27. Juli an die Personen, deren Name anfängt mit den Buchstaben L—Z.
Für den Monat August werden im Höchstmaß 4 Seite zu 16 Marken, deren Gültigkeit zeitlich nicht beschränkt ist, ausgegeben. Zur Erlangung je eines Beleges sind abzugeben:
1. einer der vier für den Monat August für Nahrungsmittel gültigen Abkürzungen D X, D XI, G XIV, H V des Lebensmittelbuches.
2. einer der zum Besuche von Jüder im Monat August gültigen Abkürzungen R VII bis R XII des Lebensmittelbuches und
3. die Unterabkürzungen 1 bis 6 der Abkürzungen 2, 3, 4 und 5 der Kartonscheine. Befreiungen und Personen, welche auf die Abkürzungen 2 bis 5 Kartonscheine besitzen können, erheben gegen Ablieferung von 3 Pfund an monatlichen Höflichkeit geeigneter Nahrungsmittel für jedes Speisemarkenbeleg gegen Gewährung des Tagesbeleges in der Städtischen Kartonscheine, Königstraße 18, I, einen entsprechenden Quittungsschein.
Wenn nicht für alle Personen, welche ein gemeinschaftliches Lebensmittelbuch haben, Speisemarken erworben werden sollen, ist für die Personen, für welche Speisemarken erworben werden, die Einzahlung eines besonderen Lebensmittelbuches in der Geschäftsstelle des Reichsamtes, Königstraße 18, unter Umwidmung des vorhandenen Lebensmittelbuches zu beantragen.
Zum 31. Juli ab erfolgt die Ausgabe von Speisemarken wieder regelmäßig in der Geschäftsstelle des Reichsamtes, Königstraße 18, I.
Die Ausgabe von Speisemarken für auswärtige wegnahmende Personen, welche hier in Lübeck haben, erfolgt nur in der Geschäftsstelle des Reichsamtes, Königstraße 18, I.
Lübeck, den 24. Juli 1917. (1932)

Die Nahrungsmittel-Verteilungsstelle.

Vaterländischer Hilfsdienst.
Anforderung des Kriegsamtes zur freiwilligen Meldung gemäß § 7 Abs. 2 des Gesetzes für den vaterländischen Hilfsdienst.
Hilfsdienstpflichtige werden zur Verwendung bei Militärbehörden und Zivilverwaltung im besetzten Gebiet im Besonderen alle Kräfte, Dienste, Kenntnisse, Fertigkeiten, geistige Kräfte, welche in kriegerischen Betrieben beschäftigt sind, im wehrfähigen Alter befinden oder mit entsprechenden ungenutzten vaterländischen Gebilden behaftet sind, können nicht angenommen werden.
Die näheren Bedingungen sind bei der Kriegsamtsstelle Altona zu erfahren.
Meldungen, welche schriftlich oder mündlich erfolgen können, sind bei der Kriegsamtsstelle Altona, Geibelstr. 1, entgegenzunehmen.
Kriegsamtsstelle Altona.

Ein Nachtrag Nr. W. II. 1890/6. 17 KRA. vom 25. Juli 1917 zu der Bekanntmachung Nr. W. II. 1890/2. 16 KRA. vom 1. April 1916 über Höchstpreise für Baumwollspinnstoffe und Baumwollgewebe wird heute durch die amtlichen Zeitungen (Regierungs-, Amts- und Kreisblätter) sowie durch die Polizeibehörden veröffentlicht.
Altona, den 25. Juli 1917.
Stellh. Generalkommando IX. A.-A. (1931)

Erhebung der Kartoffelanbauflächen.

Die bei der letzten Kartoffelanbaufläche verabsorgten Fragebogen, betr. die mit Kartoffeln bebauten Flächen, sind, soweit dies noch nicht geschehen sein sollte, umgehend an die Städtische Kartoffelstelle, Königstraße 18, I, ausgefüllt zurückzuliefern.
Lübeck, den 25. Juli 1917. (1943)

Der Ausschuß für Kriegshilfe.

Prämien für Gartenämereien.
Für Reichsmittel werden Geldprämien für selbstgezügelter, gute Gemüsesamereien an Kleinparten- und Parkgärtnerinnen gewährt. Anmeldung von Anlagen für Gemüsesamereien schriftlich oder mündlich bei der Stadtgärtnerei bis spätestens 8. August.
Ausschuß für Kriegshilfe.
1934) Abteilung Gemüsesamereien.
Lübeckische Beleihungskasse für Hypotheken.
Geschäftsstelle: (1928) Fleischhauerstraße 18, Zimmer 6.

Sanitätsverband d. freien Milchkassen Lübecks General-Versammlung
am Donnerstag, 26. Juli 1917
abends 8 1/2 Uhr
im „Gewerkschaftshaus“
Johannisstraße 30—32.
Tagesordnung:
1. Abrechnung vom 2. Quartal 1917.
2. Wahlen.
3. Sonstige Angelegenheiten.
Der Vorstand. (1930)

Sozialdemokrat. Verein Lübeck.
Ortsgruppe Dießing.
Am 2. Juli unsere neue Geschäftsführerin
Frau Emma Levzow.
Gehört ihren Gedanken!
Die Verhandlung findet am Donnerstag, dem 26. Juli, nachmittags 3 Uhr, in Gemüsesamereien der Gemüsesamereien und Genossen um 10 Uhr im Gewerkschaftshaus Dießing.
Um rege Beteiligung ersucht.
Der Vorstand. (1929)

Achtung! Deutsch. Holzarbeiterverbd.

Zahlstelle Lübeck.
Auf Grund der am 20. und 21. Juli im Kriegsamte zu Berlin stattgefundenen Verhandlungen sind alle Holzarbeiter und -arbeiterinnen berechtigt und verpflichtet, die ab dieser Woche bei jedem Arbeitgeber für männliche Arbeiter 10 Pfennig die Stunde, für weibliche u. jugendliche Arbeiter 6 Pfennig die Stunde bewilligte Teuerungszulage als Abschlagszahlung zu verlangen.
Die Lokalverwaltung.

Lübecker Gemeinnützige Milchversorgung e. G. m. b. H. zu Lübeck.

Ungeordentliche Generalversammlung
am Sonnabend, dem 4. August, abends 8 Uhr
im Marmoraal des Stadttheaters.
L.-D.: Erwerb von Grundeigentum.
Der Aufsichtsrat.
Langenhelm, Dr., Vorsitzender.

Ferienwanderungen
Freitag, den 27. Juli: (1940) Seeburg (1/2 Tag) M. 0.10
Montag, den 30. Juli: Zierßen-Wiltscher See (Motorbootfahrt) M. 0.50
Donnerstag, den 2. August: Pelinger See (1/2 Tag) M. 0.10
Dienstag, den 7. August: Krummsee-Blankensee M. 0.10

Stadhallen-Sommertheater
Mittwoch, den 25. Juli 1917:
Die Fahrt ins Glück.
Donnerstag, 26. Juli 1917:
Die Puppe.
Freitag, den 27. Juli 1917:
Gastspiel von Eva Cron vom Deutschen Theater, Hannover und Arno Hob vom Hoftheater Schwerin:
Jettchen Gebert.
Anfang der Vorstellungen 8 Uhr.

Hansa-Theater.
Heute abend 8 Uhr: (1935) Gastspiel des Kgl. Preuß. Hofschauspielers a. D. Direktor Albert Häbener:
Schuldig.

Unser täglich Brot.

Von Th. Thomas, Frankfurt a. M.

Am 15. August d. J. wird die Brotkarte des Deutschen wieder ihr altes Aussehen haben, sie soll von diesem Tage an wieder 220 Gramm anweisen und damit (zum Teil wenigstens) sogar über den Stand von vor dem 15. April d. J. hinausgehen. Dafür wird freilich die Reichszulage von 250 Gramm des billigen Fleisches genommen. Wir glauben indes, daß alle Ursache haben, diesen Tausch zu begrüßen. Wenn dazu wahr würde, was sonst noch verkündet wird, daß nämlich eine bessere Spätkartoffelernte wie 1916 zu erwarten ist, dann ist schon viel gebessert. Dann sind wir hoffentlich durch die magersten Monate hindurch.

Dazu ist, das darf nun heute gesagt werden, auch die höchste Zeit. In der Hauptfrage hat sich in dieser wirklich kritischen Zeit die arbeitende Bevölkerung glänzend gehalten; sie hat sich viel gefallen lassen, muß noch heute viel ertragen. Da erfordert es das Gebot der Klugheit, sie nun auch in den kommenden besseren Zeiten nach Möglichkeit zu bedenken.

Vor allem scheint es uns ein Bedürfnis, den Gegensatz zwischen Schwer-, Schwerst- und anderen Arbeitern zu mildern, wenn man aus Gerechtigkeitsgründen nicht vorzieht, ihn ganz aufzuheben. Wir haben mit dieser Unterscheidung jedenfalls nicht viel erreicht, aber desto mehr Unstimmigkeiten heraufbeschworen. Eine Nachprüfung dieser Unterscheidung könnte leicht mit der für den 1. Oktober in Aussicht gestellten Neuordnung der Verhältnisse verbunden werden.

Wichtig wäre weiter, wenn recht bald die Produktion von Nahrungsmitteln für Kinder, Kranke, Schwangere und Wöchnerinnen erheblich gesteigert würde. Hier ist ein wirklicher Mangel vorhanden, der leicht abgestellt werden könnte.

Die Regierung sollte auch beruhigende Erklärungen darüber erlassen, daß sie nicht beabsichtigt, die Fleischration unter 250 Gramm wöchentlich sinken zu lassen. Allerlei Gerüchte durchschwimmen die Verbraucherkreise, die durch ein offenes Wort des Kriegsernährungsamtes beseitigt werden könnten. Die Ergebnisse der Viehzählung lassen doch wohl den Schluß zu, daß selbst bei Berücksichtigung der Unentbehrlichkeit der tierischen Arbeitskraft, sowie der Milch- und Buttererzeugung nicht unter 250 Gramm hinunter gegangen zu werden braucht.

Dann ist es eine sehr ernste Angelegenheit, daß die Verteilung der Kartoffeln nicht wieder so jämmerlich versagt wie 1916. Ratsel haben wir nun gerade genug gelöst, jetzt darf man doch erwarten, daß es zufällig 1917 einmal klappen wird. Dr. Michaelis bringt reiche Erfahrungen aus seiner Tätigkeit als preußischer Ernährungsminister mit. Möge er als Kanzler mit dem Kriegsernährungsamt ein ernstes Wort reden und das Kartoffelprogramm: Organisation der Pferdekraft, des Transportes, der Lagerung und der Verteilung sicher durchführen, dann sind wir zur Hälfte für 1917/18 gesichert.

Arras 1917.

II. Die großen Angriffe am 23. und 28. April.

3.

Aus dem Großen Hauptquartier wird uns geschrieben:

Am Morgen des 24. April machte sich beim Gegner starke Erregung geltend. Seine schweren blutigen Verluste verboten es ihm zunächst, seine Angriffe südlich der Scarpe neu aufzuheben. Nur bei Gavrelle nahmen die erbitterten Kämpfe ihren Fortgang. Hier plakte Angriff auf Angriff. Der Gegner war hierbei den Angriffen gegenüber insofern im Vorteil, als ihm die von uns in früheren Jahren angelegten bombensicheren Betonunterstände des Dorfes als Stützpunkt dienten. Gleichwohl haben wir uns gegen Abend des 24. April im Besitz des größten Teiles der Ortschaft, ohne daß jedoch die Kämpfe einen Ausschlag aufwiesen. Zwei Batterien, die den Versuch machten, östlich Bailleul offen aufzufahren, wurden zusammengeknallt.

Bäuerin und Gräfin.

Von Theodor Mügge.

7. Fortsetzung.

Warum sie dies tat, war dem Legationsrat gewiß kein Geheimnis, daher machte er auch keine Bemerkung darüber; es schien ihm nichts aufzufallen, aber er bemerkte, daß Graf Rudolf diese äußerste Bescheidenheit seiner Cousine wohlgefallig aufnahm und sich ihr jedenfalls offener und zwangloser näherte, als wenn sie in prächtigen Roben und mit Blumen und Steinen verziert ihm ihre Freundschaft angeboten hätte.

Das einzige, was der Legationsrat tat, war, daß er selbst sich mit verdoppelter Sorgfalt mit seinem Anzuge beschäftigte und nichts vernachlässigte, als befand er sich in der ausgewählten Gesellschaft. Er wechselte nach den Tageszeiten seine Kleider; seine Wäsche war von ausnehmender Feinheit und Frische, seine Anstriche und Putzmittel durften niemals fehlen, ebenso wenig die zartesten Handschuhe, sobald er das Haus verließ. Herr von Springfeld besaß für die seine Toilette sehr bedeutende Vorzüge. Er war groß und stattlich gebaut, jede Bewegung hatte die schicklichste Gemessenheit, und sein Gesicht mit klugen, scharfen Augen und vollen Wangen drückte ebenso viel Wohlwollen, wie seine Beobachtungsgabe und alle Eigenschaften des vollendeten Weltmanns aus. Jung war Herr von Springfeld allerdings nicht mehr, denn er zählte vierzig Jahre, allein er sah jünger aus, als er war. Niemand ließ sich ein Falten entdecken, nirgend etwas, das einem grauenhaften Haare glich. Das Rasiermesser hielt seine Haut so frei von jedem Keim eines Bartes, daß das scharfste Auge nicht entdecken konnte, ob überhaupt die Möglichkeit dazu vorhanden sei; und wie dies glatte, behagliche Gesicht, so war alles glatt und behaglich an dem Baron, der seine lächelnde Ruhe niemals verlor, mochte geschehen, was da wollte.

Es geschah nun zwar in diesen Tagen nichts, als daß die Gräfin an den Nachmittagen öfter mit ihrem Verwandten weite und ermüdende Spaziergänge in die Berge und Büsche machte, wobei Sammelsteinen, spitze Steine, Löcher und wilde Ranken in die Hände vorliefen, bis eine Höhe oder eine Mühle oder ein Baum erreicht war. Der Baron konnte es nicht einmal dahin bringen, daß Fräulein Babette mitging, da sie dem alten Herrn Gesellschaft ablehnte; am dritten Tage aber blieb er selbst zu Hause, denn Lydia wollte durchaus eine Wasserfahrt machen, und da sie mußte, wählten sie er vor dieser Art Belustigung in einem kleinen Rahneboot, verband er ihre Absicht sehr gut. Sie wollte mit dem Cousin fahren, er sollte dem ungeheuren Gesellschaftsdrängen ausweichen, und er verband sich dazu mit dem verbindlichen, aber doch etwas demütigen Reib.

Südtlich der Scarpe hatte der Gegner bis abends 5 Uhr seine Kräfte aufgebracht und wagte nun nach kurzer, aber starker Artillerievorbereitung beiderseits der Straße Cambrai-Arras in Linie nördlich Monchy bis südlich Cheryj einen weiteren Versuch, sein Ziel, das er so nahe wählte, zu erreichen. Vergeblich, die Sturmwellen brachen teils in unserer Artilleriefire, teils im Nahkampf mit unseren französischen Regimentern blutig zusammen. Wir behaupteten nicht nur unsere Hauptstellungen, sondern auch die vorgeschobenen Sicherungen.

Am 25. April leiteten die Engländer noch wiederholt letzte starke Versuche ein, den südlichen Schenkel unserer Front bei Monchy einzustößen. Unsere Württemberger standen trotz wie vor unerschütterlich.

Der Gegner resignierte gegen Abend in langsam abflauendem Artilleriefire.

Die zweite große Unternehmung des Feindes an der Arrasfront konnte als gescheitert gelten.

Auf der ganzen Front vorbereitet, war sie mit wirklichem Nachdruck durchgeführt worden nur auf ihrem Südtelle bis in die Gegend von Arleux, wo sie am meisten Erfolg und ihr Erfolg die beste Ausnützung verlor. Die Angriffe bei Loos hatten den Charakter der Demonstration beibehalten, unser Abschnitt von Acheville bis Arleux war sogar in auffälliger Weise selbst von artilleristischen Angriffen verschont geblieben. Es hatte den Anschein, als ob dieser Teil der Front für eine besondere Unternehmung des Gegners aufbewahrt werden sollte.

Dies änderte sich in demselben Augenblicke, in dem die Ausfallslosigkeit des geplanten Durchbruchs auf der Südhälfte der Front erkennbar wurde.

Schon am Nachmittag des 25. April erhielt besonders die bei Arleux vorzuziehende Mäje unserer Stellung lebhaftes Feuer mittlerer und schwerer Kaliber.

Auch die gesamte übrige Front wurde wie vor dem 23. April in die Angriffsvorbereitungen des Gegners einbezogen, wohl in der Absicht, die Richtung des geplanten neuen Stoßes zu verlagern.

Am 28. April früh 5,30 trat der Gegner nach stärkstem Trommelfeuer gegen unsere Linien von Acheville bis Fontaine zum dritten großen Angriffe an. Wie zu erwarten, lag sein Hauptdruck diesmal im Norden.

Südtlich der Scarpe wurde er ohne Mühe meist schon in unserer Sperrfeuer reflex abgewiesen. Dagegen entbrannte der Kampf in seiner ganzen Heftigkeit nördlich des Flusses.

Roxey Ort und Bahnhof wurden uns entzogen und wiedergewonnen, Oppy ging zum Teil verloren und wurde wiedergewonnen, bei Gavrelle, wo wir uns nach wechselvollen Gefechten an den Ortsrändern festgesetzt hatten, kam der feindliche Sturm in kürzester Zeit zum Stehen. Nur bei der Ortschaft Arleux, wo das Hauptgewicht der Artillerievorbereitung gelegen hatte, gelang es dem Gegner, Borteile zu erringen und unsere Linie hinter die Ortschaft zurückzuführen. Das war alles.

Somit gelang es unserer Infanterie, von der Artillerie und den Fliegern aufs trefflichste unterstützt, den ganzen Sturm, ohne auf die Reserven zurückgreifen zu müssen, zum Stehen zu bringen.

Zieht man die ungeheuer schweren blutigen Verluste der Engländer an diesem Tage in Betracht, so erscheint der erreichte Vorteil als höchst gering.

Volksabstimmung in Elsaß-Lothringen.

Der ehemalige deutsche Reichstagsabgeordnete George Weill hat in Paris abgeraten, das Schicksal Elsaß-Lothringens durch eine Volksabstimmung entscheiden zu lassen. Es könnte sonst leicht geschehen, daß das Reichsland als französisches Kriegsziel ausseheide. Herr Weill hat damit die schärfste und eindringlichste Kritik jener französischen Ideologen geübt, die mit verbunnenen Augen in der Rückgabe Elsaß-Lothringens an Frankreich ein Recht, nicht einen neuen Raub sehen wollen.

Die Mülhausener „Volkszeitung“ macht darauf aufmerksam, daß die Entwicklung der politischen Verhältnisse in Elsaß-Lothringen, besonders die Parteigeschichte dieses Landes, den besten Ausdruck der Volksstimmung biete. Im Jahre 1874 wurden 9 alexandrische Protesten mit zusammen 111 903 Stimmen und 6 Klereale, die den Protest unter dem Rad trugen, mit zusammen 70 157 Stimmen gewählt. Im Jahre 1907 trugen den Sieg im Wahlkampf davon: 2 Sozialdemokraten (32 142 Stimmen),

1 Reichsparteiler (9460 Stimmen), 5 Vertreter des effizienten Zentrums (59 548 Stimmen), 4 Zentrumsleute (41 567 Stimmen), 3 Vertreter des lothringischen Blocks (41 651 Stimmen). Bei den Landtagswahlen im Jahre 1911 fielen die Kandidaten des Nationalbundes glänzend durch, der den Willen des elsaß-lothringischen Volks verkörpern wollte, wieder an Frankreich Anschließ zu finden. Kein einziger wurde gewählt. Sieger blieben 24 Kandidaten des Zentrums mit insgesamt 72 768 Stimmen, 11 Sozialdemokraten (32 784 Stimmen), 7 Liberaldemokraten (21 939 Stimmen), 8 Unabhängige (24 506 Stimmen), 10 vom lothringischen Block mit zusammen 28 068 Stimmen.

Der Verfasser wirft auch einen geschichtlichen Rückblick und führt u. a. das Zeugnis des Straßburger Schriftstellers August Schwegers an, der Mitglied jener Abordnung war, die im Jahre 1871 vor der französischen Nationalversammlung in Bordeaux gegen die Abtretung Elsaß-Lothringens protestierte. August Schwegers schreibt in seinen Erinnerungen:

„Geradezu empörte uns aber die vollständige Gleichgültigkeit, die wir bei der großen Mehrheit der Abgeordneten hinsichtlich des künftigen Schicksals der elsaßischen Bevölkerung trafen. Wir waren für sie ein Gegenstand der Verlegenheit. Ich jagte sie untereinander, diese Elsäler sind immer Deutsche gewesen; schließlich nimmt Breußen sein Eigentum zurück.“

Die französische Nationalversammlung kümmerte sich wenig um die Abordnung und nahm am 1. März 1871 den Friedensvertrag mit überwältigender Mehrheit an: mit 546 gegen 107 Stimmen.

Aus Nah und Fern.

Verhaftung von Lebensmitteldiebern. Das Kriegswucheramt hatte ermittelt, daß der Kaufmann Oberländer in Berlin-Wilmersdorf seine Eigenschaft als Einkäufer für das Rote Kreuz und für die Werke Drenth u. Koppel dazu mißbrauchte, Lebensmittelgeschäfte für eigene Rechnung abzukleichen, ohne die hierfür erforderliche Handelserlaubnis zu haben. Er benutzte für den leibhaften Dopehändlerverkehr mit seinen oberhessischen Lieferanten einen eigenen Telegrammschlüssel. Umfangreiche Ermittlungen, die Beamte des Kriegswucheramtes in Oberhessen anstellten, führten zur Verhaftung des Oberländer und mehrerer Personen. An verschiedenen Orten und in verschiedenen Lägern und Verstecken, besonders in Beuthen, Rattowitz und Königshütte, konnten folgende Waren beschlagnahmt werden: 145 Zentner bester Marmelade, 70 Zentner Kriegsmus, 32 Zentner Kaffee-Erjab und Malzkaffee, 1 Zentner reiner Bohnenkaffee, 18 Zentner russischer Tee, 18 Zentner Dörrengemüse, 75 Zentner Sauerkraut, 2 Zentner Pfeffergurken, 5 Ztr. Radeln, 10 Zentner Graupen, 3 Zentner Mehl, 3000 Dosen frische Serringe und Bismarckseringe, 1000 Dosen Delfardinen, 2 Tonnen Salzheringe, 500 Dosen Fischklops, 13 Zentner Camer Käse, 100 Dosen kondensierte und 350 Dosen sterilisierte Milch, 28 000 Suppen- und Bouillonwürfel, 2 Zentner Kunsthonig, 3 Zentner graue Erbsen, 320 Zentner Seife, 34 Zentner Waschmittel, 5 Ztr. Tabak, 1000 Pakete Streichhölzer u. a. m. Diese zu Wucherpreisen gehandelten Waren ließ das Kriegswucheramt in 6 Eisenbahnwaggons verladen und dem Waffen- und Munitionsbeschaffungsamt in Berlin zur Verwendung für die Schwerarbeiter der staatlichen Rüstungswerke zuführen.

Eisenbahnunglück in Weiskalen. Auf der Bahnstrecke Gießen-Begdorf-Dagen ereignete sich ein schwerer Unfall. Von einem langen Güterzuge lösten sich 40 beladene Waggons ab und rollten nach dem Bahnhof Litzfeld zurück, wo sie gegen einen Güterzug prallten. Dreißig Wagen wurden bei dem Zusammenstoß zertrümmert, ein Schaffner wurde getötet, mehrere andere Beamte verletzt.

Verhängnisvoller Zusammenstoß. Aus Mainz wird berichtet: In der Augustinerstraße ist ein Straßenbahnzug mit einem Lastkraftwagen zusammengestoßen, wobei der Kraftwagen in einen Leber fuhr. Ein sechs Jahre alter, auf dem Schulweg befindlicher Knabe wurde getötet, seine Schwester verletzt.

200 deutsche Kinder sind zu vierwöchigem Ferienaufenthalt in Sillerod in Dänemark eingetroffen.

Es war ein heißer Tag, die Sonne hatte ein rötliches Licht, und unten wogte der See ziemlich stark in goldig flackernden Wellen; aber auch der Wind war heiß, und wenn er lebhafter herauf wehte wischte sich der Legationsrat die Stirn, denn es war, als ob ein feueriger Atem ihn berührte.

Er flüchtete mehrere Stunden lang in seinem Zimmer, ehe er sich entschließen konnte, dies Asyl zu verlassen; als er es jedoch tat, fand er, daß die Atmosphäre noch viel drückender geworden sei. Der alte Herr war nicht an seinem Plage, Fräulein Babette lag unter den Linden allein bei ihrer Nahrung und verließ ihn, daß ihr Gebieter bei der Schwüle sich zurückgezogen habe, da diese ihm nicht recht bekomme.

Ich bin sehr froh, erwiderte der Baron, bei Ihnen hier zu sitzen, bestes Fräulein Babette. Babettes mächtiger Kopf neigte sich ihm dankbar entgegen. Ich fürchte nur, Sie werden es nicht lange bei mir aushalten, sagte sie.

Welche Gründe können Sie haben, dies zu glauben? Weil's Ihnen immer heißer an meiner Seite werden wird.

Muß man nicht an der Seite junger Damen in Hitze geraten? erwiderte der Baron artig. Ich verführe Sie, bestes Fräulein Babette, ich bin entzückt von dem Gedanken, Ihr warmer Bereich sein zu dürfen, weit entzückter, als ich in dem kleinen Boote dort unten auf dem See.

Das Boot wird bald zurückkehren, versetzte sie, eifrig weiter nehmend. Meinen Sie? Graf Rudolf schien anzunehmen, es könnte spät werden.

Es wird nicht spät werden, denn er wird umkehren, weil der Wind zum Frühwind geworden ist, sagte sie, wiederum nach einer Pause.

Ist das ein gefährlicher Wind? Er kann's zuzeiten werden, antwortete Fräulein Babette aufblühend und auf den See hinabschauend.

Was sehen Sie da? fragte er. Sehen Sie das Boot?

Nein, aber es wird schon kommen. Sie fing wieder an zu nähern und fuhr dabei fort: Der See ist noch klar und Graf Rudolf kennt ihn genau. Er wird nicht warten, bis die Dünste alles einhüllen.

Dann also wird es gefährlich? Der Frühwind kam vom Süden her, sagte sie, und zuweilen fährt er wie rasend durch die Täler und Seen, wirft die Wasser hoch in die Luft und an die Felsblöde und Steine. Aber ehe es soweit kommt, kann man es merken und sich hüten.

Und Graf Rudolf ist jedenfalls ein vorzüglicher junger Mann, fuhr er lächelnd, etc.

Sie schwieg eine ganze Weile und sagte dann: Wenn er's ist, so kann er's jetzt zeigen.

Sie mußten es am besten wissen, welche Gefahren ihm drohen könnten, antwortete er eben so doppelstimmig. Gräfin Lydia freilich — er hielt einen Augenblick inne — wird allerdings nicht geneigt sein, ihm Gefahren zu eriparen, denn sie liebt romantische Abenteuer.

So mögen sie es miteinander bestehen, und möge das Ende gut sein, versetzte sie in ihrer derben Weise.

Warum sollte das Ende nicht gut sein, liebes Fräulein Babette, lächelte der Legationsrat außerst zutraulich. Ich muß Ihnen gestehen, daß ich mit wachrem Vergnügen sehe, wie innig die Jugendfreundschaft zwischen diesen beiden jungen Verwandten aufgemacht ist. Ich bin erkaunt darüber, da ich weiß, wie sehr die Gräfin sich bis jetzt vor allen Huldigungen verschlossen hat, und wie wenig sie geneigt war, ihre Willenträuer aufzugeben. Daher kann man nicht ableugnen, daß Graf Rudolf einen Zauber auf sie ausübt, der außerst interessant ist.

Der Legationsrat konnte bemerken, welchen Eindruck seine Mitteilungen machten. Sie waren zu plötzlich gekommen, um nicht zu überraschen, zu eigentümlicher Art und zu offen, um mißverstanden zu werden. Es kam ihm nun, als würde Fräulein Babettes dieses Gesicht länger; ihre dunklen Augen sahen ihn eine Minute lang forschend an, während er so heiter wie immer lächelte, seine schmale Hand mit den sorgsam gepflegten Nägeln an sein Kinn legte und ihr vertraulich zunickte.

Nach diesem Ansehen fing Babette wieder an zu arbeiten und sagte mit ihrer tiefen Stimme: Ich glaube es nicht.

Was glauben Sie nicht?

Aber ich möchte wünschen, daß es geschehen möchte, fuhr sie fort, und indem sie dies gesagt hatte, richtete sie ihren Kopf wieder auf, und ihre Augen funkelten darin, wie von Zorn oder Schmerz. Sie schienen meinen Vermutungen nicht günstig zu sein, sagte er sehr sanft.

Ich komme dabei nicht in Betracht, erwiderte Babette. Ich möchte es wünschen, gnädiger Herr, und da Sie ein Wort gesprochen haben, von dem wir beide nicht wissen, was wahr ist oder was nicht wahr, so müssen wir warten, bis es sich zeigt, was geschehen wird. Sollte es so sein, war's sicherlich zu des alten Herrn Freude und Glück.

Ich glaube gewiß, daß der Graf selbst schon davon gedenkt hat, was aus diesem Besuche entstehen könnte, lächelte er.

Aufrichtig kann ich sagen ja, antwortete sie. Er hat heut noch mit mir davon gesprochen. Nicht, daß er sich erwiderte, er stände vor einer Gewissheit, sondern nur von dem, was ihm lieb wäre, rebete er.

Frauen.

Von Alfons Bekold.

Das ist des Geldes verfluchte, dreieinige Götzenmacht: püch-

Weg der kirrende Fragensott Geld regiert, stehen Zorn und

Seine blöde Frage, sein brünstiger Schwammleib baden

Seine laugenden Polypenarme umspannen die ächzende Erde

Brüllt er in schäumtem Zorne, wanken Tempel, Musikhäuser

So war es auch in einer prächtigen Stadt, die im Kreise

Kaum eine Stunde: Sonnenhelle Idenkte der Mammon den

Und in den Kesselhäusern und den von turmhohen Eßen über-

Sie tronten dahin im moorigen Dunkel eines Molchdaseins,

ohnmächtig hinbrütende Verzweiflung war in ihnen. Sie suchten

Über einmal kam ein seltsamer Tag über die tagenden

Die Hände der vielen Tausenden Fabriks- und Grubenarbeiter

ruhen nach einem einzigen Stun. Ihre schwächliche Weibheit war

aus dem es ergern herabdonnerte:

Wir wollen mehr Brot, wir wollen mehr freie Zeit zum

Und Antwort wurde diesem gesehnen Verlangen in verrückter,

Man trieb die auf Gerechtigkeit ruhig Marienden mit dazu

Die Gewalt des Mammons brüllte vor Laut und heiserer Or-

Die Frauen der Beamten, Handelsleute und sonstiger Bürger,

Sie erhoben sich alle, alle, angerührt durch den Anblick

Die Frauen der Arbeiter, die Arbeiterinnen, die Arbeiterinnen

Und jammern mit glühenden Worten und eiferndem Willen

Andere Tugenden wurden herbeigerufen zu einem lebenden

Der Sieg war ihnen, ihrem Geiste und ihrem Herzen. Sei

Sie jammern die merkwürdige Frau Mammons nach ihre

Andere Tugenden wurden herbeigerufen zu einem lebenden

Der Sieg war ihnen, ihrem Geiste und ihrem Herzen. Sei

Sie jammern die merkwürdige Frau Mammons nach ihre

Andere Tugenden wurden herbeigerufen zu einem lebenden

Der Sieg war ihnen, ihrem Geiste und ihrem Herzen. Sei

Sie jammern die merkwürdige Frau Mammons nach ihre

Andere Tugenden wurden herbeigerufen zu einem lebenden

Der Sieg war ihnen, ihrem Geiste und ihrem Herzen. Sei

Der Sieg war ihnen, ihrem Geiste und ihrem Herzen. Sei

Kinder hält ein jeder!

Von Gertha Schalk.

Multatuli, der holländische Dichter und Apostel der Menschen-

Ja: Kinder hält ein jeder! Es liegt eine tiefe, unendlich

Wir können es nicht hindern, daß auch der Liebloseste, der

Da hat sich vor einiger Zeit ein zwölfjähriges mitleidloses

Das Kind war dem Vater wegen schlechter Behandlung

Da hat sich vor einiger Zeit ein zwölfjähriges mitleidloses

Das Kind war dem Vater wegen schlechter Behandlung

Da hat sich vor einiger Zeit ein zwölfjähriges mitleidloses

Das Kind war dem Vater wegen schlechter Behandlung

Da hat sich vor einiger Zeit ein zwölfjähriges mitleidloses

Das Kind war dem Vater wegen schlechter Behandlung

Da hat sich vor einiger Zeit ein zwölfjähriges mitleidloses

Das Kind war dem Vater wegen schlechter Behandlung

Da hat sich vor einiger Zeit ein zwölfjähriges mitleidloses

Das Kind war dem Vater wegen schlechter Behandlung

Da hat sich vor einiger Zeit ein zwölfjähriges mitleidloses

Das Kind war dem Vater wegen schlechter Behandlung

Da hat sich vor einiger Zeit ein zwölfjähriges mitleidloses

Das Kind war dem Vater wegen schlechter Behandlung

Da hat sich vor einiger Zeit ein zwölfjähriges mitleidloses

Das Kind war dem Vater wegen schlechter Behandlung

Da hat sich vor einiger Zeit ein zwölfjähriges mitleidloses

Das Kind war dem Vater wegen schlechter Behandlung

Da hat sich vor einiger Zeit ein zwölfjähriges mitleidloses

Das Kind war dem Vater wegen schlechter Behandlung

Da hat sich vor einiger Zeit ein zwölfjähriges mitleidloses

Das Kind war dem Vater wegen schlechter Behandlung

Da hat sich vor einiger Zeit ein zwölfjähriges mitleidloses

Das Kind war dem Vater wegen schlechter Behandlung

Da hat sich vor einiger Zeit ein zwölfjähriges mitleidloses

Das Kind war dem Vater wegen schlechter Behandlung

wegen Mißhandlung bestrafen die Möglichkeit bleibt, von neuen

Und der Staat, der, wie schon erwähnt, doch ein starkes In-

So manchem Kindesmartyrium könnte wohl auch weit schneller

Erzählen sich häufig ein abgekehrtes, dürftiges

den Ursachen zu forschen, ist die Aufgabe eines jeden, dem auch nur

die geringste Möglichkeit dazu gegeben ist, um, wo es nützt, ret-

Opfer des Krieges.

Berliner Straßenschilder.

Der tote Drohkfengaul.

Das Verhältnis zwischen Mensch und Tier hat sich in dieser

Auf dem Dönhofsplatz ist ein Drohkfengaul gefallen. Die ma-

geren Rippen zittern. Die Beine sind lang gestreckt. Die Augen

„Un' leg ihm doch wenigstens een Sad unter“, meint ein

„Der arme Tier“, seufzt ein Mädchen und drückt fester den Arm

„Na ja“, meint er trocken, „der Tier is un' unter'nericht. Nicht zu fressen. Den ganzen Tag loofen. Uns

„Un' leg ihm doch wenigstens een Sad unter“, meint ein

„Der arme Tier“, seufzt ein Mädchen und drückt fester den Arm

„Na ja“, meint er trocken, „der Tier is un' unter'nericht. Nicht zu fressen. Den ganzen Tag loofen. Uns

„Un' leg ihm doch wenigstens een Sad unter“, meint ein

„Der arme Tier“, seufzt ein Mädchen und drückt fester den Arm

„Na ja“, meint er trocken, „der Tier is un' unter'nericht. Nicht zu fressen. Den ganzen Tag loofen. Uns

„Un' leg ihm doch wenigstens een Sad unter“, meint ein

„Der arme Tier“, seufzt ein Mädchen und drückt fester den Arm

„Na ja“, meint er trocken, „der Tier is un' unter'nericht. Nicht zu fressen. Den ganzen Tag loofen. Uns

„Un' leg ihm doch wenigstens een Sad unter“, meint ein

„Der arme Tier“, seufzt ein Mädchen und drückt fester den Arm

„Na ja“, meint er trocken, „der Tier is un' unter'nericht. Nicht zu fressen. Den ganzen Tag loofen. Uns

„Un' leg ihm doch wenigstens een Sad unter“, meint ein

„Der arme Tier“, seufzt ein Mädchen und drückt fester den Arm

„Na ja“, meint er trocken, „der Tier is un' unter'nericht. Nicht zu fressen. Den ganzen Tag loofen. Uns

„Un' leg ihm doch wenigstens een Sad unter“, meint ein

„Der arme Tier“, seufzt ein Mädchen und drückt fester den Arm

„Na ja“, meint er trocken, „der Tier is un' unter'nericht. Nicht zu fressen. Den ganzen Tag loofen. Uns

„Un' leg ihm doch wenigstens een Sad unter“, meint ein

Kleines Feuilleton

Wandernde Libellen und Heuschrecken.

Dr. R. W. Eckardt in Essen schreibt dem „Berl. Tagebl.“

In den in diesem Jahre besonders sommerwarmen und trocknen

große Züge von wandernden Insekten beobachtet und anfangs

gemeint, daß man es mit Wanderheuschrecken zu tun habe

Wären es jedoch solche gewesen, so hätten sich die fliegere vorhe-

Insekten pflegen aus den sibirischen Steppen zu kommen und

wären bis in die siebziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts

hinein in Deutschland gar nicht so selten, weil damals jene zu-

hinein in Deutschland gar nicht so selten, weil damals jene zu-

hinein in Deutschland gar nicht so selten, weil damals jene zu-

hinein in Deutschland gar nicht so selten, weil damals jene zu-

Heiteres

Ein Stabsarzt tritt auf der Elektrischen einem neben ihm

stehenden Soldaten, dem er den Rücken zugekehrt hat, verschentlich

auf den Fuß. Als höflicher Mann sagte der Stabsarzt „Verzeihung“

und wendete sich halb zu dem Getretenen. Als er aber an

den Schließklappen den „Gemeinen“ erkannte, entfahren dem Gehör-

seiner Zähne prompt die Worte: „Ach ja!“

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling

Verleger: Th. Schwarz, Druck: Friedr. Meyer & Co.,

Städtisch in Bonn